



SCHWULEN
BERATUNG
BERLIN

VIELFALT LEBEN



QUEERSENSIBLE BESTATTUNG

VIELFALT IM ABSCHIED RESPEKTIEREN

EIN LEITFADEN FÜR BETROFFENE UND FACHKRÄFTE



INHALTSVERZEICHNIS

●	Vorwort – Vielfalt im Abschied würdigen.....	4
1.	Historischer Kontext – Ein Gastbeitrag von Jan S. Möllers	
	[Kultur:Trauer e.V.]	6
2.	Informierte Entscheidungen treffen – Anhaltspunkte für Betroffene	8
	2.1 Augen auf bei der Bestatter*innenwahl!	8
	2.2 Perspektiven aus der Praxis: Interview mit Jessica Aman.....	11
	2.3 Rechtliche Fallstricke – und wie diesen begegnet werden kann.....	14
	2.4 Fazit	15
3.	Erfahrungsberichte.....	16
4.	Grab- und Gedenkstätte für LSBTI* auf dem Alten St.-Matthäus-Kirchhof	22
5.	Anhang: Trauerangebote für queere Personen in Berlin.....	23
6.	Sich sensibilisieren – Anhaltspunkte für Bestattende und Begleitende	25
	6.1 Queer ABC – Vielfalt hat viele Namen.....	26
	6.2 Besonderheiten in der Trauerkultur von LSBTI* –Communities: Queere Lebens- und Sterbensrealitäten	27
	6.3 Bedürfnisse und Wünsche queerer Menschen im Kontext der Bestattung.....	30
	6.4 Tipps für eine queersensible Bestattungspraxis.....	33
	6.5 Schlusswort: Für eine queersensible Bestattungskultur.....	34
7.	Quellen, Verweise und weiterführende Informationen	35

VORWORT - VIELFALT IM ABSCHIED WÜRDIGEN

Bestattungen sind mehr als nur ein Abschied von einem geliebten Menschen: Sie sind Rituale, die das Leben und die Identität der Verstorbenen ehren. Für LSBTI* stellt sich oft die Frage, wie ihre Identität und Lebensrealität auch über den Tod hinaus respektiert und sichtbar gemacht werden können. Die Entwicklung einer queersensiblen Bestattungskultur hat in den letzten Jahrzehnten an Bedeutung gewonnen – getragen von einer Bewegung, die Vielfalt und Individualität in den Mittelpunkt stellt.

Historisch betrachtet, waren Bestattungspraktiken lange Zeit stark von heteronormativen Strukturen geprägt. Queere Identitäten fanden häufig keinen Platz – weder in traditionellen Abschiedszeremonien noch in der Erinnerungskultur. Ein prägendes Ereignis, das diese Situation nachhaltig verändert hat, war die AIDS-Krise in den 1980er und 1990er Jahren. Die LSBTI* Community, insbesondere schwule Männer, sah sich damals nicht nur mit einer hohen Zahl an Verlusten konfrontiert, sondern auch mit der Ablehnung durch die Gesellschaft und die Herkunftsfamilien. In dieser Zeit entstanden alternative Rituale und individuelle Abschiedsformen wie bunte Särge, das Abspielen persönlicher Musik oder die Integration der Wahlfamilie. Diese Neuerungen haben nicht nur die queere Trauerkultur geprägt, sondern auch die Bestattungskultur insgesamt bereichert.

Heute steht die queersensible Bestattungskultur für mehr als die Überwindung von Ausgrenzung. Sie bedeutet, alle individuellen Wünsche und Bedürfnisse zu berücksichtigen, unabhängig von Geschlecht, sexueller Orientierung, Herkunft oder Lebensweise. Eine solche Praxis fordert alle dazu auf, Diversität anzuerkennen und mit Empathie sowie Respekt zu handeln.

MIT DIESEM LEITFADEN RICHTEN WIR UNS AN VERSCHIEDENE ZIELGRUPPEN

Dieser Leitfaden wurde entwickelt, um queere Menschen sowie Bestattende und Begleitende zu unterstützen, würdige und individuelle Abschiede zu gestalten. Auf der einen Seite sprechen wir queere Menschen an, die sich mit ihrer eigenen Bestattung oder der Bestattung eines nahestehenden Menschen befassen. Gerade für LSBTI*-Personen ist es oft eine Herausforderung, sicherzustellen, dass ihre Identität und Lebensrealität auch über den Tod hinaus respektiert werden. Unser Ziel ist es, ihnen mit diesem Leitfaden Orientierungshilfen und praktische Hinweise zu geben.

Auf der anderen Seite richtet sich der Leitfaden an Bestattende und Personen, die Menschen im Abschied begleiten. Viele verfügen über begrenzte Kenntnisse zu queeren Lebenswelten und den damit verbundenen Be-

sonderheiten. Wir möchten ihnen eine Handreichung bieten, wie sie eine respektvolle und auf individuelle Wünsche zugeschnittene Bestattung oder Begleitung ermöglichen können.

In Kapitel 1 berichten wir über den historischen Kontext.

Kapitel 2 richtet sich an Sterbende und Zugehörige und ihnen nahestehenden Menschen. Es beleuchtet die Herausforderungen, die sich aus den traditionellen, heteronormativen Vorstellungen von Sterben und Bestattung ergeben, und legt den Fokus auf rechtliche Aspekte sowie auf Begriffe und Konzepte, die helfen, informierte Entscheidungen zu treffen.

In Kapitel 3 berichten Menschen von ihren Erfahrungen mit Sterben und Trauer und in Kapitel 4 wird die neue Grab- und Gedenkstätte für LSBTI* auf dem Alten St.-Matthäus-Kirchhof vorgestellt. Kapitel 5 gibt eine Übersicht über Trauerangebote für LSBTI* in Berlin.

Kapitel 6 richtet sich an in der Praxis tätige Personen, wie Bestatter*innen, Trauerbegleiter*innen und andere

Fachkräfte. Hier wird der Frage nachgegangen, warum die Auseinandersetzung mit LSBTI*-Lebensrealitäten essenziell für eine adäquate und würdevolle Begleitung ist. Neben zentralen Begrifflichkeiten werden vor allem die Bedürfnisse queerer Communities im Kontext von Leben, Sterben und Trauer thematisiert. Zusätzlich gibt es Impulse zur Reflexion der eigenen Haltung und Praxis.

An dieser Stelle noch ein Hinweis: Da die Bezeichnung "queer" mittlerweile geläufig als Synonym zu "LSBTI*" verwendet wird, setzen wir diese Begriffe auch in diesem Leitfaden gleich (siehe auch Kapitel 6.1).

DANKSAGUNG

Ein besonderer Dank gilt Jan S. Möllers und Hanna Fricke [memento – Kultur:Trauer e.V.], Julian Heigel [Thanatos Bestattungen] und Jessica Aman für ihre wertvolle Beratung und Unterstützung. Unser Dank geht auch an alle Interviewpartner*innen, die ihre Erfahrungen und Perspektiven geteilt haben und somit einen wichtigen Beitrag zu diesem Leitfaden geleistet haben.



1.

HISTORISCHER KONTEXT

Ein Gastbeitrag von Jan S. Möllers
[Kultur:Trauer e.V.]

Einer der wenigen Sätze auf unserer Webseite, der sich in 13 Jahren *memento – Kultur:Trauer e.V.* nicht verändert hat, ist der folgende: „Wir sind ein Teil des gesellschaftlichen Wandels hin zu mehr Selbstbestimmung, Anteilnahme und Individualität im Umgang mit Tod und Trauer“. Diese Erfahrung, Teil von etwas Größerem zu sein, in ein weites Netzwerk eingebunden zu sein, in eine Bewegung, die diese Welt auch etwas besser macht, trägt und prägt unsere Arbeit: Ja, der Umgang mit Sterben, Tod und Trauer hat sich in den letzten Jahrzehnten tiefgreifend verändert. Diese Veränderungen sind zu einem großen Teil von Menschen erstritten worden, die die von ihnen vorgefundenen Formen, um mit dem Lebensende und Trauerprozessen umzugehen, nicht akzeptiert haben. Die Hospizbewegung hat unseren Umgang mit dem Sterben verändert: Sterben ist keine Krankheit, sondern eine wichtige Lebensphase. Sie hat wichtige Impulse auch für die Zeit nach dem Tod gesetzt, die von uns und anderen engagierten Bestattenden aufgenommen und weiterentwickelt wurden. Selbsthilfeinitiativen für Hinterbliebene nach Suizid und verwaiste Eltern, haben die gesellschaftliche Trauerignoranz in Frage gestellt und verändert.

Die heutige Vielfalt, Trauer- und Lebensfreundlichkeit der Bestattungskultur wäre aber so sicher nicht denkbar, hätte es nicht in den 1980er und 1990er Jahren die Aidskrise gegeben. Plötzlich waren junge Menschen mit dem Sterben ihrer Zugehörigen konfrontiert. Gerade in der ersten Zeit starben vor allem schwule Männer an der damals tödlichen Krankheit. Ihre Freund*innen fanden eine stark normierte und völlig auf konventionelle Familienstrukturen und Werte ausgerichtete Bestattungskultur vor. Ihre Toten angemessen und liebevoll zu verabschieden, war für die schwule/queere Community aber überlebensnotwendig – in einer Zeit, in der AIDS individuell und kollektiv eine existentielle Bedrohung war. Sie setzten immer wieder neue, eigene und persönliche Abschiedsformen durch: bunte Säрге, Champagner und Popmusik am Grab. Sie eröffneten damit Handlungs- und Gestaltungsräume, die heute für alle da sind. Selbst wenn am Ende doch die Entscheidung für einen Klassiker der Beerdigungsmusik fällt wie „I did it my way“ oder „befiehl Du deine Wege“, so hatten Menschen die Wahl und haben sich für diese Gestaltungsform entschieden, die dann ebenso persönlich „richtig“ ist wie Klangschalen oder „Highway to hell“.



2.

INFORMIERTE ENTSCHEIDUNGEN TREFFEN - ANHALTSPUNKTE FÜR BETROFFENE

Für viele Menschen ist es wichtig, dass ihre Identität und Lebensrealität auch im Tod respektiert und gewürdigt werden. Für LSBTI* kann dies etwa eine Berücksichtigung ihrer sexuellen oder geschlechtlichen Identität sowie – damit verbunden – die Beachtung (sub-)kultureller Besonderheiten ihrer Lebenswelt bedeuten.

Ob Sie für sich selbst vorsorgen oder sich um die Bestattung einer nahestehenden Person kümmern – dieses Kapitel kann Orientierung bieten, wie diesen Aspekten bei der Gestaltung eines Abschieds Rechnung getragen werden kann.

Kurz gesagt ist es am wichtigsten, einerseits bei der Auswahl der Bestatter*innen darauf zu achten, dass diese für queere Lebenswelten sensibilisiert sind sowie andererseits rechtliche Fallstricke zu kennen und zu wissen, wie diesen begegnet werden kann. Neben Informatio-

nen zu diesen Aspekten findet sich im vorliegenden Kapitel auch ein Interview mit Jessica Aman (Sterbeamma und Trauerbegleiterin), die von ihren Erfahrungen bei der Begleitung queerer Menschen vor und nach dem Tod berichtet. Das Kapitel endet mit einer Zusammenstellung von Kontakten zu queersensiblen Angeboten im Kontext Sterben, Bestattung und Begleitung.

2.1 AUGEN AUF BEI DER BESTATTER*INNEN- WAHL!

Die Bestattungskultur in Deutschland ist überwiegend traditionell, heteronormativ geprägt, was zur Folge hat, dass individuelle, von diesen Vorstellungen abweichende Wünsche und Bedürfnisse oft übersehen oder nicht ernst genommen werden. Der Großteil der Bestat-

ter*innen und professionell Begleitenden hat kein oder kaum Bewusstsein für die Vielfalt queerer Lebenswelten. Deshalb ist es für LSBTI* ganz besonders wichtig, gezielt nach Bestatter*innen zu suchen, die offen, sensibel und erfahren in der Arbeit mit queeren Menschen sind. So kann gewährleistet werden, dass der Abschied auch wirklich im Sinne der verstorbenen Person und/oder ihnen nahestehenden Menschen erfolgt.

Bei der Vorbereitung auf den eigenen Abschied oder beim Tod einer geliebten Person handelt es sich um Ausnahmesituationen im Leben. Gerade dann kann es quälend sein, sich auch noch mit Aufklärungsarbeit zur eigenen Identität oder der der verstorbenen Person auseinandersetzen zu müssen.

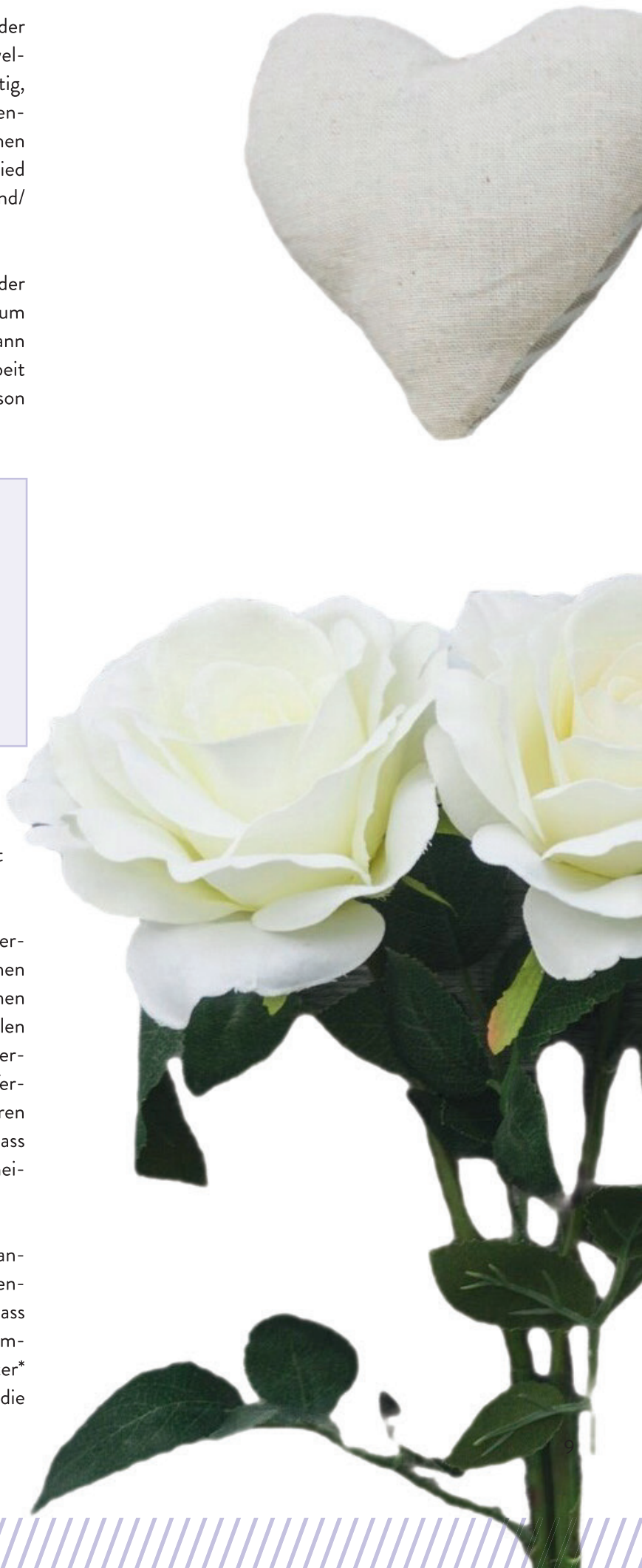
„Wir hatten einen Bestatter, [...] der hat ein Mitglied der Familie immer wieder mit dem falschen Pronomen angesprochen, trotz wiederholter Aufforderung. Das hat jeder Begegnung eine Spannung gegeben, die uns zusätzliche Kraft gekostet hat.“

Aus: Sarggeschichten¹

Anhand folgender Beispiele² wird deutlich, weshalb bei Bestattung und Begleitung die bewusste Entscheidung für ein sensibilisiertes Bestattungsinstitut so wichtig ist.

So ist es für viele Bestatter*innen etwa nicht selbstverständlich, dass die Liebe zwischen Menschen gleichen Geschlechts genauso bedeutsam ist wie die zwischen heterosexuellen Partner*innen. Ebenso wenig ist allen bewusst, dass es in einem Doppelgrab keine Männer- und Frauenseite geben muss. Oft fehlt auch ein Verständnis für die Vielfalt von Elternschaft und deren Existenz jenseits biologischer Verbindungen, oder, dass Kinderlosigkeit bei LSBTI* oft keine aktive Entscheidung ist.

Vielen Menschen ist auch nicht bewusst, dass romantische Beziehungen auch zwischen mehr als zwei Menschen existieren können. Viele wissen zudem nicht, dass Menschen ihre Namen und Pronomen selbst bestimmen dürfen – auch über den Tod hinaus. Trans*, inter* und nicht-binäre Menschen (TIN*) teilen häufig die Befürchtung, dass ihre Namen und Pronomen –



jenseits der Angaben in offiziellen Dokumenten – nach dem Tod keine Beachtung mehr finden. Zudem sollten sich Bestatter*innen bewusst sein, dass nackte Körper unterschiedlich aussehen und von typischen Vorstellungen von männlich bzw. weiblich abweichen können und auch nach dem Tod respektvoll behandelt werden müssen.

Sensibilisiertes Personal ist sich dieser Aspekte bewusst und kann Betroffene und Zugehörige in diesem Teil des Lebens begleiten, ohne zusätzliche Belastungen zu schaffen.

Mit einer Haltung, die die Vielfältigkeit von Menschen schätzt und den Fokus auf individuelle Bedürfnisse legt, geht oftmals auch eine Offenheit in Bezug auf die Gestaltung von Abschiedsritualen einher. Hier einige Beispiele (siehe Infokasten).

INDIVIDUELLE RITUALE

Üblich und rechtlich zugelassen sind in Deutschland nur Erd- und Feuerbestattungen. Dies betrifft jedoch nicht die Gestaltung von Abschiedsritualen – hier können individuelle Wünsche und Ideen einfließen. Im Folgenden ein paar Impulse, wie solche aussehen können:

- Lieblingsgetränk am Grab
- Blumen statt Sand zum Grabwurf
- Regenbogen-/Prideflag: Das Auflegen einer Regenbogenflagge auf den Sarg als Symbol für die queere Identität der verstorbenen Person.
- Individuelle Kleidungsvorgaben: Verzicht auf schwarze Kleidung zugunsten von Farben, die die Persönlichkeit der verstorbenen Person widerspiegeln.
- Gemeinsame Rituale: Gäste können eine Rose oder einen anderen symbolischen Gegenstand mitbringen, um sich persönlich zu verabschieden.
- Musikauswahl: Abspielen der Lieblingslieder der verstorbenen Person statt traditioneller Trauermusik.
- Erzählungen: Anekdoten und Geschichten von Freund*innen und Zugehörigen während der Trauerfeier teilen.
- Symbolische Gegenstände: Integration von persönlichen Gegenständen der verstorbenen Person in die Dekoration oder Zeremonie, z. B. Bücher, Schmuck oder Erinnerungsstücke.
- Kreative Rituale: Ballons steigen lassen, Botschaften schreiben und verbrennen oder ins Wasser geben, um die Verbindung zur verstorbenen Person zu symbolisieren.
- Gemeinsames Essen: Einbeziehen von Speisen, die eine besondere Bedeutung für die verstorbene Person hatten, in die Abschiedsfeier.
- Atmosphäre schaffen: Weniger formelle, dafür einladende und persönliche Gestaltung der Trauerfeier, die die Lebensfreude der Person feiert.

2.2 PERSPEKTIVEN AUS DER PRAXIS:

INTERVIEW MIT **JESSICA AMAN** (DEATH DOULA/STERBEAMME UND TRAUERBEGLEITERIN)

Jessica Aman arbeitet als queersensible Death Doula/Sterbeamme und Trauerbegleiterin und ist seit einigen Jahren in Berlin und Umland tätig. Im Interview gibt sie Einblicke darüber, mit welchen Besonderheiten und Herausforderungen LSBTI* ihrer Erfahrung nach im Kontext Sterben, Bestattung und Trauer konfrontiert sind.

Hallo Jessica! Warum brauchen aus Deiner Sicht queere Menschen eine sensible Begleitung bei Trauer und im Kontext Bestattung?

Prozesse wie Krankheit, Sterben, Tod und Trauer sind von gesellschaftlichen Normen geprägt. Vergleichbar mit Arztpraxen, Krankenhäusern und Pflegesystemen werden Sterbebegleitungs-, Trauerbegleitungs- und Bestattungssysteme queeren Lebenswirklichkeiten oft nicht gerecht. Zu den inneren und äußeren Herausforderungen, die mit diesen existentiellen Ausnahmesituationen einhergehen, kommen dadurch noch zusätzliche Herausforderungen, Hürden oder Diskriminierungserfahrungen hinzu.

Wie die Zeit zwischen Tod und Bestattung verläuft, hat Einfluss auf den nachfolgenden Trauerprozess. Trauerprozesse können durch individuelle, soziale, gesellschaftliche und kulturelle Einflussfaktoren begünstigt oder erschwert werden. Ein nicht sensibilisiertes Umfeld kann zu erhöhtem Stress und Belastung in einer sowieso schon hoch belasteten Situation führen. Und nicht sensibilisierte Begleitende können zu Stolpersteinen im Trauerprozess werden und diesen kurz- wie langfristig erschweren. Diese Zeit nach den eigenen Bedürfnissen gestalten zu können, ist hilfreich für den weiteren Trauerweg.

Queere Menschen (wie auch Angehörige anderer Gruppen mit Diskriminierungserfahrungen) brauchen ein Gegenüber beziehungsweise ein begleitendes Umfeld, das im Idealfall ein paar Dinge mitbringt: Respekt,

Wissen und Wertschätzung für Lebensbedingungen, mögliche biografische Erfahrungen und Herausforderungen, Unterstützungssysteme von queeren Trauernden und von queerspezifischen kulturellen Ausdrucksformen. Ohne wird es schwierig, einen sicheren Raum für Zugehörige zu gestalten, in dem diese ihre eigenen Trauerstrategien finden können und dadurch auch einen für sie passenden Abschied. Beispiel: Sind queer-spezifische Unterstützungsbedarfe, Themen und Lebenswelten kein neues Thema und Begleitende schon vorher sensibilisiert, müssen die Zugehörigen oder Trauernden keine edukative Rolle einnehmen. Es reduzieren sich mögliche Stressoren und Hürden, wenn von Zugehörigen Bedürfnisse und Wünsche geäußert werden, die sich von der nach wie vor normativen Bestattungspraxis unterscheiden. Bestattende könnten Situationen aber auch insgesamt sowie individuell besser einordnen, was zum Beispiel besonders bei Risikofaktoren wie plötzlichen und unvorhersehbaren Todesfällen sowie traumatisierenden Umständen des Versterbens wichtig ist, zum Beispiel wenn Zugehörige vielleicht schon eine ähnliche Situation erlebt haben, und es darum noch mehr Stabilisierung braucht.

Wie können Konflikte gelöst werden, die möglicherweise zwischen der Herkunftsfamilie und der queeren Identität der verstorbenen Person entstehen?

Darauf gibt es, glaube ich, keine pauschale Antwort, da Konflikte ja auch individuell verlaufen. Die Aufgabe von Bestattenden ist es dann, zwischen allen Beteiligten zu vermitteln und eine Form des Abschieds zu ermögli-

chen, die für niemanden der Beteiligten verletzend und möglichst im Sinne der verstorbenen Person ist. Wenn es bei Konflikten um Fragen der Zuständigkeit geht, wie zum Beispiel was mit dem Körper der verstorbenen Person passieren soll, wie die Bestattung ablaufen soll oder wo das Grab sein soll, wer in welcher Form beteiligt sein kann/darf, und wer diese Fragen entscheidet, dann sind die Spielräume nach dem Tod eines Menschen deutlich eingeschränkter als vor dessen Tod. Wenn keine Willenserklärung der verstorbenen Person vorliegt, liegen die Entscheidungsbefugnisse von Rechts wegen meist automatisch bei der biologischen oder rechtlichen Verwandtschaft.

Aus meiner Sicht sollte man versuchen, diese Konflikte gar nicht erst entstehen zu lassen. Zu Lebzeiten kann man im Rahmen von Vorsorgeplanung vergleichsweise unkompliziert die Weichen dafür stellen. Das A und O, um konflikthafte Situationen zu vermeiden oder zumindest zu reduzieren, ist darum, bereits zu Lebzeiten die eigenen Wünsche zu dokumentieren und – falls notwendig – rechtsverbindlich festzuhalten. Wenn es um die Bestattung geht, kann das im Rahmen einer Bestattungsverfügung passieren. Inhaltlich etwas weiter gefasst als ausschließlich die Bestattung, läuft das unter dem Begriff End-of-Life Planning. Da geht es dann um

siver mit dem Thema beschäftigen möchte, sollte man zumindest kurz und knapp schriftlich dokumentieren, wer nach dem eigenen Tod berechtigt sein soll, sich um alles kümmern.



Wie siehst Du die Zukunft der Trauerbegleitung im Hinblick auf queere Sensibilität?

Es braucht viel mehr queere Menschen, die als Trauerbegleiter*innen qualifiziert sind. Und es braucht mehr Sensibilisierung für queere Lebensrealitäten in der Trauerbegleitung allgemein, damit Trauerprozesse queerer Menschen angemessen begleitet werden können.

Wie laufen Trauer-Begleitungsprozesse typischerweise ab?

Auch hier gibt es keine pauschale Antwort, denn das hängt ja vom Setting, der individuellen Fragestellung und dem jeweiligen Trauerprozess ab. Trauerbegleitende, die in Beratungsstellen oder an ähnlichen Orten arbeiten, haben durch das vorgegebene Setting vermutlich öfter sich ähnelnde Abläufe.

In meiner Begleitungs- und Beratungsarbeit sind die Anfragen und Abläufe meist recht unterschiedlich. Das Setting kann einmalig, punktuell sowie konstant über einen längeren Zeitraum sein, in persona oder online mit einem kurzen Info-Gespräch im Vorfeld, um zu klären, ob es matcht und die Person mit dem Thema bei mir richtig ist. Ich denke, diese Punkte sind vermutlich eher „typisch“. Ich arbeite aufsuchend und ortsflexibel. Das kann in der Häuslichkeit sein, im Krankenhaus oder Hospiz. Ich begleite ins Bestattungsinstitut, zur Polizei, ins Krematorium, auf den Friedhof et cetera. Das ist vermutlich eher untypisch. Ich begleite Menschen am Lebensende, in der Zeit zwischen Tod und Bestattung und danach, arbeite also mit antizipatorischen und spä-



die eigenen Wünsche und Vorstellungen in der letzten Lebensphase, im Sterbeprozess und nach dem Tod. Und auch darum, welche Personen bevollmächtigt sein sollen, eine*n zu vertreten und diese Wünsche umzusetzen. Queere Menschen, die sicher gehen wollen, dass im Krankheitsfall, am Lebensende und nach ihrem Tod Liebingsmenschen, Wahlfamilie und queere Lebensrealitäten einen Platz behalten können, sollten dies vorher rechtsverbindlich festlegen. Falls man sich nicht inten-

teren Trauerprozessen. Zeitlich übergreifend zu arbeiten ist eher ungewöhnlich. Trauerbegleitende arbeiten in der Regel mit Menschen, nachdem jemand gestorben ist, also mit Trauerprozessen nach dem Tod.

Und dann kommt es darauf an, welche Themen und „Rahmenbedingungen“ eine Person mitbringt, wo sie in ihrem Trauerprozess steht und mit welchem Verständnis von Trauerprozessen und welchen Methoden ein*e Trauerbegleiter*in arbeitet.

Was sind Herausforderungen, denen sich Angehörige queerer Communities im Trauerprozess und bei Bestattungszeremonien stellen müssen?

Das Bestattungswesen ist meist auf heterosexuelle und binäre Lebenswelten beziehungsweise Geschlechtsmodelle ausgerichtet. Bürokratische und Verwaltungsabläufe sind cis- und heteronormativ geprägt. Das beginnt bei nicht-inklusive Sprache und Formularen im individuellen Unternehmen, oder einer automatischen Zuschreibung von Cisgeschlechtlichkeit und Heterosexualität, bis hin zum normativen Bestattungsrecht.

Und wenn man überlegt, wie selten queere Menschen positive Resonanz und Wertschätzung in Settings erfahren, in denen ihre Identität nicht als selbstverständlich angesehen wird - vielleicht lässt man da auch lieber die eigene Identität unter den Tisch fallen, um sich vor unangenehmen Situationen zu schützen.

Bestattungsunternehmen, die queere Lebenswelten mitdenken, sind nicht die Regel und auch eine eher urbane Erscheinung. Es braucht hier mehr Wissen über queere Lebenswelten und mögliche Vulnerabilitäten von Zugehörigen.

Herausfordernd kann es auch sein, wenn Wahl- und Kernfamilie sehr unterschiedliche Lebenswelten und Werte haben. Falls die Totenfürsorge nicht schon zu Lebzeiten von der verstorbenen Person geregelt wurde, kann daraus nach dem Tod Konfliktpotential entstehen, zum Beispiel rund um die Frage, wer Entscheidungen trifft, beteiligt ist, sich anpasst oder wessen Bedürfnisse mehr gelten. Das kann sich alles darauf auswirken, ob und wie Abschied genommen wird, und kann Abschieds- und Trauerprozesse auch erschweren.

Entscheidungsbefugnisse liegen in der Regel automatisch bei der biologischen oder rechtlichen Verwandtschaft. Das heißt, Beziehungsmodelle ohne gesetzlichen Status sind nachrangig und drohen mitunter nicht berücksichtigt zu werden. Viele LSBTI* haben Wahlfamilien, polyamore oder nicht-traditionelle Familienmodelle, oft ohne gesetzlich anerkannt zu sein. Im Todesfall kann das dann zur Folge haben, dass die Wahlfamilie oder Lebenspartner*innen kein Recht auf Mitsprache und Mitgestaltung haben.

Entscheidungsberechtigt können stattdessen Personen sein, die der verstorbenen Person weniger nahe standen oder ihre Wünsche nicht umfänglich respektieren oder die Wünsche der Wahlfamilie nicht berücksichtigen und der queeren Identität keinen Raum geben.

Die entscheidungsberechtigten Personen bestimmen letztlich, wer den Bestattungsprozess aktiv mitgestalten kann und an welchem Ort jemand begraben wird (zum Beispiel, wo die verstorbene Person gelebt hat oder wo die Herkunftsfamilie lebt). Vom Bestattungsort hängt wiederum ab, wie einfach oder erschwert der Zugang zur Beisetzung ist - und damit, wer dort Abschied nehmen kann.



Oder wie die Abschiedsfeier inhaltlich ausgerichtet ist: Hat die queere Identität Platz? Ist die Community dabei oder sogar beteiligt? Wie wird über die verstorbene Person und ihr Leben gesprochen? Mit Lücken? Mit richtigem Pronomen oder mit Deadnaming und Misgendern?

Und auch über die Schritte im Vorfeld der Bestattung: die Versorgung des Körpers und die Abschiednahme am offenen Sarg. Gerade bei trans*Personen ist die Versorgung, also das Waschen des Körpers und Anziehen der Kleidung, ja etwas, wo man sich wirklich wünscht, dass es im Sinne der verstorbenen Person passiert. Und dem verstorbenen Körper mit der Haltung und dem Respekt begegnet wird so, wie die verstorbene Person es sich gewünscht hätte.

All diese Punkte müssen sich nicht notwendigerweise schwierig gestalten. Es hängt viel von der individuellen Situation und der Haltung der Bestattenden ab. Kontextabhängig können sie problemlos laufen oder eben zu Herausforderungen werden, mit denen queere Menschen konfrontiert sind.

Auch das Feld der Trauerbegleitung ist tendenziell auf heterosexuelle und binäre Lebenswelten beziehungsweise Geschlechtsmodelle ausgerichtet. Entsprechend ist das Wissen über queere Lebenswelten und mögliche Vulnerabilitäten von Zugehörigen auch noch nicht so ausgeprägt. Die Herausforderungen gestalten sich hier vermutlich ähnlich wie zum Beispiel bei nicht queeren Psycholog*innen und Therapeut*innen. Trotzdem ist die Chance, queersensible Trauerbegleiter*innen anzutreffen, größer als queersensible Bestattungsunternehmen.

Weitere Informationen finden Sie unter: jessicaaman.de/queer-lebensende/

2.3 RECHTLICHE FALLSTRICKE – UND WIE DIESEN BEGEGNET WERDEN KANN

Ein Thema mit besonderer Bedeutung im Kontext queerer Bestattung ist die Beachtung rechtlicher Rahmenbedingungen³. In Deutschland gibt es 16 verschiedene Bestattungsgesetze, die sich je nach Bundesland unterscheiden. Viele dieser Gesetze basieren auf traditionellen, heteronormativen Vorstellungen, was für LSBTI* besondere Herausforderungen mit sich bringen kann. Für Betroffene ist es wichtig zu wissen, wie sichergestellt werden kann, dass eigene Wünsche oder die einer nahestehenden verstorbenen Person in Bezug auf geschlechtliche Identität, Beziehungsformen und andere Aspekte respektiert werden.

Die Bestattungsgesetze jedes Bundeslandes regeln in Deutschland, wie eine Bestattung ablaufen soll. Es ist ratsam, sich mit dem Berliner Bestattungsgesetz⁴ vertraut zu machen – dieses ist kürzer und einfacher verständlich, als viele annehmen und enthält weniger Vorschriften als oft erwartet, was bedeutet, dass es einiges an Spielraum bei der Gestaltung einer Bestattung gibt.

Die Gesetze legen fest, für wen sie gelten, wie der Tod festgestellt werden muss und welche Vorschriften für Lagerung und Transport der Verstorbenen existieren. Zudem regeln sie, dass Bestattungen auf Friedhöfen oder gleichgestellten Orten stattfinden müssen und beschreiben Ausnahmen.

Wichtige Begriffe, die man kennen sollte, sind die Bestattungspflicht, die Kostentragungspflicht, das Totenfürsorgerecht und die Bestattungsverfügung. Diese Begriffe bestimmen, wer für die Organisation und Kosten der Bestattung verantwortlich ist. Die Bestattungspflichtigen sind in den Gesetzen aufgelistet. Gewohnheitsrechtlich liegt die Totenfürsorge in den Händen der nächsten Angehörigen bzw. Verwandten in gerader Linie. Meist beginnen sie mit Ehepartner*innen oder eingetragenen Lebenspartner*innen, gefolgt von Kindern und Eltern. Kostentragungspflichtig sind jedoch in erster Linie die Erben.

Viele queere Menschen erstellen vorausschauend Vorsorgevollmachten füreinander. Oft wird angenommen, eine Vollmacht über den Tod hinaus umfasse automatisch auch die Bestattung – dies ist aber meist nicht der Fall. Hier kann eine Bestattungsverfügung Abhilfe schaffen:

Eine Bestattungsverfügung ermöglicht es jeder Person, ihre Wünsche für die eigene Bestattung festzuhalten. Diese Verfügung ist für diejenigen, die die Bestattung organisieren, bindend und sollte schriftlich festgehalten werden – einschließlich Name, Datum und Unterschrift. Wichtig zu beachten ist, dass eine Vollmacht über den Tod hinaus nicht automatisch die Organisation der Bestattung umfasst, es sei denn, dies wird explizit festgelegt. Wer sicherstellen möchte, dass nicht die gesetzlich Bestattungspflichtigen wie etwa die Herkunftsfamilie, sondern die Wahlfamilie, Freund*innen oder andere Personen für die Bestattung verantwortlich sind, sollte dies ebenfalls schriftlich festhalten.

Im Internet finden sich zahlreiche Vorlagen für Bestattungsverfügungen, die oft Listen zum Ankreuzen enthalten. Diese können hilfreich sein, verleiten aber dazu, tiefgehende Überlegungen und Wünsche zu vernachlässigen. Stattdessen empfehlen sich Vorlagen mit Leitfragen, um klarere Entscheidungen treffen zu können.

Dieser Broschüre liegt eine Mustervorlage⁵ einer Bestattungsverfügung bei, die alle wichtigen Punkte enthält. Sie kann ausgefüllt, herausgetrennt und verwendet werden.



2.4 FAZIT

Besonders in den letzten Jahren ist ein Wandel in der Bestattungskultur zu beobachten, der vor allem für queere Menschen Hoffnung auf mehr Anerkennung und Sensibilität gibt. Während der traditionelle Umgang mit Tod und Trauer oft heteronormativen und binären Vorstellungen folgte, wächst das Bewusstsein für die Vielfalt queerer Identitäten und Lebensrealitäten zunehmend. So gibt es mittlerweile mehr Bestatter*innen und Begleiter*innen, die sich auf die Bedürfnisse von LSBTI* spezialisiert haben. Diese positive Entwicklung zeigt, dass es zunehmend einfacher wird, Bestattungen

nach den eigenen Vorstellungen zu gestalten. Immer mehr professionell Bestattende und Begleitende setzen sich dafür ein, Abschiede und Trauerprozesse individuell und würdevoll zu gestalten – unabhängig von sexueller und geschlechtlicher Identität oder Lebensweise. Es lohnt sich also, in Bezug auf die Auswahl von Bestatter*innen sowie in Bezug auf rechtliche Rahmenbedingungen informierte Entscheidungen zu treffen, um sicherzustellen, dass ein Abschied ermöglicht wird, der im Sinne der verstorbenen Person und der Zugehörigen erfolgt.

3.

ERFAHRUNGS- BERICHTE

In diesem Kapitel berichten Menschen von ihren Erfahrungen mit Trauer und queersensiblen Abschieden. Die Geschichten zeigen, wie vielfältig Trauerrituale sein

können und wie wichtig es ist, die Wünsche der Verstorbenen und ihrer Zugehörigen zu berücksichtigen.

LUTZ-PETER DREISSIG

Bewohner des Lebensort Vielfalt in Berlin-Südkreuz

Ich habe immer daran geglaubt, dass eine Trauerfeier das Leben und die Persönlichkeit des Verstorbenen ehrlich widerspiegeln sollte. Deshalb habe ich die Abschiedsfeier für Boris so authentisch wie möglich gestaltet. Als er verstarb, habe ich persönlich die Musik, die Dekoration und die symbolischen Elemente ausgewählt, um darzustellen, wer er wirklich war. Für mich war es wichtig, den Abschied im Beisein seines Körpers zu nehmen, da das eine konkrete Art der Trennung war. Später habe ich ihn einäschern lassen, aber dieser Moment des Abschieds am Sarg war von entscheidender Bedeutung.

Als queerer Mann wollte ich in der Zeremonie auch den Wert unserer Identität reflektieren. So legte ich eine Regenbogenflagge über den Sarg und bat die Gäste, eine Rose mitzubringen, um sich zu verabschieden. Ich wollte keine schwarze Kleidung und schuf eine Atmosphäre, die respekt-

voll, aber weniger formell war. Unsere gemeinsame Reise beinhaltete viele besondere Momente mit der LSBTI*-Community, wie unsere Reisen zu den Prides in ganz Europa, und es war schön, auch diese Aspekte unserer Geschichte einzubeziehen. Für alle, die auf authentische Weise gedenken wollen, würde ich empfehlen, sich auf Symbole zu konzentrieren, die das wahre Wesen des Verstorbenen zeigen: den Menschen freizustellen, echte Erinnerungen zu teilen, auch durch Anekdoten oder unkonventionelle Rituale wie das Aufsteigen lassen bunter Ballons als Zeichen der Hoffnung. Ich glaube, dass eine Zeremonie nicht starren Regeln folgen sollte, sondern vielmehr das individuelle Leben und die Persönlichkeit des Verstorbenen widerspiegeln sollte. Ich habe gelernt, dass eine ehrliche Auseinandersetzung mit dem Verlust unsere Sicht auf das Leben tiefgreifend verändern kann.

JUNIS SPITZNAGEL – QUEERES TRAUERCAFÉ WEDDING

Organisator des queeren Trauercafés

Am Anfang der Entstehung des Queeren Trauercafés stand der Wunsch, einen Ort zu schaffen, an dem sich queere Personen über den Verlust eines geliebten Menschen austauschen können. In Zeiten des Abschiednehmens sind familiäre An- und Zugehörige oftmals mit unerwarteten Entscheidungen konfrontiert. Darunter kann bspw. die Absprache in der palliativen Pflege, die Gestaltung der Beerdigung und die Organisation des Nachlasses fallen.

Im Idealfall kommen die Hinterbliebenen in dieser Zeit aufeinander zu, nehmen in ihrer individuellen Trauer aufeinander und sich selbst Rücksicht. So läuft es leider nicht immer ab. Queere Menschen fällen die Entscheidungen in dieser Zeit unter anderen Bedingungen.

So kann es im Abschiednehmen eine Rolle spielen, ob die eigene Genderidentität als trans*, nicht-binäre Person anerkannt ist oder ob das eigene Begehren von den An-/Zugehörigen angenommen wird. Ist das nicht der Fall, fehlt die Selbstverständlichkeit, Mensch selbst sein zu können – und darüber hinaus Partner*innen oder Freund*innen an Orte der Kindheit/Jugend einzuladen. Das Gefühl, in dieser Lage auf sich allein gestellt zu sein, teilen viele queere Personen. Sie treffen dann nach bestem Wissen und Kräften Entscheidungen, wie bspw. einen letzten Abschied anzutreten oder es nicht zu tun. Im Queeren Trauercafé wenden wir uns dieser Lebensphase zu. Wir sprechen über die Menschen, die wir verloren haben, aber auch über die Bedingungen, unter denen dieser Abschied stattgefunden hat.

Vergangene Entschlüsse lassen sich nicht ändern. Aber im Erzählen der eigenen Geschichte rücken die vergangenen Entscheidungen in eine neue Perspektive: Schwere Erfahrungen bleiben schwer. Sie werden aber für eine*n selbst und andere erklärbar. Auch wenn sich die Teilnehmenden der Trauergruppe aufgrund ihrer sozialen Herkunft, des Bildungswegs, ihrer Sexualität oder Genderidentität unterscheiden, zeigen sich im Erzählen Parallelen. In der Verschiedenheit ihrer Geschichten liegt manchmal ein gemeinsamer Kern. Dadurch finden wir Ideen, wie ein Abschied hätte gemeistert werden können – welchen emotionalen, aber auch finanziellen Support Mensch sich von Freund*innen/Partner*innen wünscht(e) und wie dem verstorbenen Menschen in der Gegenwart erinnert werden kann.

Die Auseinandersetzung mit der eigenen Trauer kann im Sprechen darüber stattfinden. Andere Trauerangebote entstanden in der Zusammenarbeit mit den Organisator*innen von den queeren Trauergruppen „Rebound“, Klara Heichen, und „Queer und Trauer“ vom Spinnboden e. V., Katja Lanius (bspw. „papers of grief – Queere Trauer in Briefen“ und „Von Farben und Schattierungen – Ein kreatives Trauerangebot“). Mein Wunsch ist es, dass es in Städten und in ländlichen Regionen mehr und unterschiedliche Angebote für queere Trauerende gibt, damit jeder Mensch den Ort für sich findet, den sie für sich suchen.

MONALISA VON ALLENSTEIN

BewohnerIn des Lebensort Vielfalt in Berlin-Südkreuz
Freie SeelsorgerIn und TrauerrednerIn

Mein Weg als queersensible TrauerrednerIn begann mit dem starken Wunsch, Zeremonien zu schaffen, die das Leben und die Identität der Verstorbenen wirklich respektieren. Nach vielen Jahren in der katholischen Kirche, einem Umfeld, das oft die Stimmen und Erfahrungen von LSBTI* Personen unterdrückt, fühlte ich die Notwendigkeit, etwas anderes aufzubauen. Der Abschied von dieser Welt ermöglichte es mir, den Wert authentischer Feierlichkeiten wiederzuentdecken – frei von starren Regeln oder einer traditionellen Sichtweise auf Trauer.

Mein Schwerpunkt liegt darauf, sicherzustellen, dass jede Person für das, was sie wirklich war, gewürdigt wird. Dazu gehört die Gestaltung persönlicher und inklusiver Zeremonien, in denen sich die queere Community willkommen und respektiert fühlt. Ein zentraler Teil meiner Arbeit besteht darin, möglichst viele Informationen über die verstorbene Person zu sammeln, indem ich Geschichten, Erinnerungen und Details von Familienangehörigen, Freund*innen und Bekannten höre. Dieser Prozess ist zwar anspruchsvoll, aber notwendig: Jeder Beitrag hilft, ein authentisches und vollständiges Bild zu zeichnen, wodurch die Zeremonie nicht nur ein Abschied, sondern auch eine Feier ihres Lebens wird.

Ich habe oft erlebt, wie Familien versuchten, die queere Identität eines verstorbenen Angehörigen zu verschweigen oder zu leugnen – eine Praxis, die ich inakzeptabel finde. Es ist entscheidend, dass das Leben von LSBTI* Personen in seiner Gesamtheit gefeiert wird, mit Ritualen, die ihr Erleben und ihre Werte widerspiegeln. Ich arbeite häufig mit Familien zusammen, um Zeremonien zu gestalten,

die bedeutungsvolle Symbole integrieren: Regenbogenflaggen, die Lieblingsmusik der verstorbenen Person oder persönliche Gegenstände, die ihre Geschichte erzählen.

Für mich ist es wichtig, kleine Rituale einzubeziehen, die die Anwesenden verbinden, wie das Schreiben von Botschaften oder Wünschen, die anschließend verbrannt oder dem Wind übergeben werden, um die fortwährende Verbindung zu den Verstorbenen zu symbolisieren. Auch Details wie die Auswahl der Farben, der Worte oder des Veranstaltungsortes sind entscheidend, um die Einzigartigkeit der verstorbenen Person zu repräsentieren.

Queersensibel zu arbeiten bedeutet nicht nur, Rituale zu gestalten, sondern auch, einen sicheren Raum für die Trauernden zu schaffen. Ich habe gelernt, dass viele Menschen in ihrer Trauer versuchen, einen Sinn oder eine Verbindung zur Gemeinschaft zu finden, und ich setze mich dafür ein, diesen Prozess zu erleichtern. Es berührt mich jedes Mal, zu sehen, wie sich eine Zeremonie in einen Moment des Heilens und der Solidarität verwandeln kann.

Mein Traum ist es, dass eines Tages alle queeren Menschen problemlos Zugang zu Redner*innen und Bestattungsdiensten haben, die ihre Identität verstehen und respektieren, ohne dass sie um Anerkennung kämpfen müssen. Bis dahin werde ich weiterhin mein Bestes tun, um Brücken zwischen Familien, Gemeinschaften und LSBTI* Personen zu bauen und sicherzustellen, dass jedes Leben auf die wahrhaftigste und respektvollste Weise gewürdigt wird.

ICHGOLA ANDROGYN über das Friedhofs-Café Finovo, Schauspieler, Polittunte und Schwulenaktivist. Er war u. a. Teil des Tunten-Ensembles Ladies Neid und zuletzt Betreiber des Café Finovo auf dem Alten St.-Matthäus-Kirchhof.

Ich habe das Café Finovo 2006 gegründet, mit der Idee, einen besonderen Ort auf dem Friedhof zu schaffen, an dem Menschen ihre Zugehörigen frei und authentisch gedenken können. Der Name des Cafés symbolisiert das Konzept von Ende (Fin) und Neuanfang (Novo) und spiegelt meine Überzeugung wider, dass jeder Verlust eine Möglichkeit zur Veränderung und zum Neuanfang birgt. Am Anfang fanden viele die Idee eines Cafés auf einem Friedhof ungewöhnlich, aber ich war davon überzeugt, dass ein solcher Ort gebraucht wird: ein einladender Raum, in dem sich Familien und Freunde treffen, Geschichten teilen und die Erinnerung an ihre Liebsten lebendig halten können.

Das Café Finovo ist auch ein Zufluchtsort für Eltern von Sternenkindern, also Kindern, die nie das Licht der Welt erblickten oder sehr früh verstorben sind. Für sie haben wir einen besonderen Bereich auf dem Friedhof eingerichtet. Im Café biete ich den Eltern einen Moment des Trostes, einen Raum für Ruhe und Abschied, um das kurze Leben ihrer Kleinen in Würde zu ehren. Dieses Café spiegelt meine Vorstellung von inklusiver und persönlicher Trauerarbeit wider.

Meine Arbeit mit der LSBTI*-Community und die Erfahrungen aus der AIDS-Krise der Achtzigerjahre haben meinen Wunsch weiter gestärkt, einen Ort zu schaffen, an dem alle Identitäten respektiert werden. Wir haben viele einzigartige Leben mit maßgeschneiderten Ritualen gefeiert: Tänze, Feste und Musik, die den wahren Geist der Verstorbenen widerspiegeln. Gedenken ist etwas Tiefes und

Persönliches, und die Details – wie kleine persönliche Gegenstände oder besondere Symbole – sind entscheidend, um die Geschichte unserer Liebsten zu erzählen.

In diesem Sinne sind die Rituale, die wir im Café Finovo und auf dem Friedhof durchführen, weit mehr als traditionelle Abschiede. Es ist uns wichtig, das Leben der verstorbenen Personen lebendig zu halten, und das bedeutet, manchmal von konventionellen Erwartungen abzuweichen. Manchmal feiern wir mit einer gemeinsamen Flasche Bier am Grab, oder es geht ein Joint herum – für uns sind das wertvolle Momente, die das Wesen der verstorbenen Person erfassen. Die Trauerfeiern im Café und auf dem Friedhof beinhalten oft Musik, die die Verstorbenen liebten, persönliche Gegenstände wie Stoffe, Bücher oder Parfums, die in den Raum integriert werden, und sogar kleine Andenken, die die Trauergäste mitnehmen können, um die Erinnerung lebendig zu halten.

Ein Ritual, das ich besonders schätze, ist das Erzählen von Geschichten: Freunde und Familienmitglieder haben die Möglichkeit, ans Mikrofon zu treten und Anekdoten, Gedanken und Erinnerungen zu teilen. Wir lachen und weinen gemeinsam und schaffen so einen Raum, in dem die Gemeinschaft mit der verstorbenen Person verbunden bleibt. Mein Ziel ist es, dass jede Person, unabhängig von ihrer Geschichte oder Identität, hier im Café Finovo einen Ort findet, an dem sie auf die wahrhaftigste Weise in Erinnerung bleiben kann.

ULRIKE HAASE

**Sozialberaterin und Referentin für Frauengesundheitspolitik,
diversitätsorientierte Organisationsentwicklung
Netzwerk behinderter Frauen Berlin e. V**

Als Aktivistin in der queeren Gemeinschaft habe ich es mir zur Aufgabe gemacht, Räume zu schaffen, in denen sich Menschen gesehen, respektiert und willkommen fühlen können. Ein wichtiger Teil dieses Engagements betrifft die Erinnerung und Würdigung derjenigen, die uns verlassen haben. Ich bin überzeugt, dass die Art und Weise, wie wir eine Person erinnern, ihr wahres Wesen widerspiegeln sollte – 'nicht nur alles schön geredet, sondern auch mit ihren Ecken und Kanten dargestellt wird.' Es ist wichtig, das Leben mit all seinen Facetten zu würdigen, da dies den Abschied authentisch und bedeutsam macht.

Ich habe viele Trauerfeiern erlebt, bei denen die queere Identität des Verstorbenen entweder verschwiegen oder ignoriert wurde. Diese Momente sind schmerzhaft, aber sie zeigen, wie wichtig es ist, dass wir als Gemeinschaft weiterhin dafür kämpfen, dass jede Identität respektiert wird. Ich habe auch erlebt, wie Menschen sich dafür entschieden haben, ihre eigene Beerdigung im Voraus zu planen, weil sie sicherstellen wollten, dass 'ihre Wünsche erfüllt werden und sie in einer Weise verabschiedet werden, die ihrem Leben entspricht.'

Ein zentrales Anliegen meiner Arbeit ist die vorausschauende Planung. In Workshops mit lesbischen Frauen und anderen queeren Gruppen haben wir oft darüber gesprochen, wie wichtig es ist, rechtzeitig über Fragen wie Vorsorgevollmachten und Bestattungsverfügungen nachzudenken. Viele Menschen tun sich schwer mit diesen Themen, weil sie unangenehm sind, aber wie ich oft betone: 'Das gehört zum Leben dazu.'

Die schönsten Zeremonien, die ich erlebt habe, waren jene, bei denen der Mut aufgebracht wurde, nicht nur die Erfolge einer Person zu erzählen, sondern auch ihre Schwächen, Fehler und Kämpfe. Das macht eine Trauerfeier nicht nur authentisch, sondern schafft auch eine Verbindung zwischen den Anwesenden und der verstorbenen Person. 'Queer muss nicht immer schrill und schillernd sein,' wie ich gerne sage, aber es sollte auch nicht unsichtbar gemacht werden.

Mein Wunsch ist es, dass die queere Gemeinschaft in diesen Momenten des Verlusts weiter zusammenwächst, Wege findet, das Leben zu feiern und der Endlichkeit mit Würde und Respekt zu begegnen. Ich bin überzeugt, dass der Dialog zwischen den Generationen, bewusste Planung und Inklusivität entscheidend sind, um sicherzustellen, dass jede Person auf die wahrhaftigste Weise gewürdigt wird.

NADJA SCHALLENBERG

Gruppenleiterin der queeren Trauergruppe beim Sonntags Club Gerontopsychiatrische Betreuungskraft, Sterbebegleitung

Ich habe die queere Trauergruppe in Berlin gegründet, um auf einen dringenden Bedarf zu reagieren: Es gibt nur sehr wenige Angebote, die queere Unterstützung mit dem Thema Trauer und Tod verbinden. Oft sind die Dienste nach spezifischen Identitäten getrennt, nur für trans*, lesbische oder schwule Personen. Ich bin der Meinung, dass diese Art von Separatismus nicht hilfreich ist, da uns der gemeinsame Bedarf an Unterstützung in der Trauer verbindet, unabhängig von den Unterschieden innerhalb der LSBTI*-Community. Meine Vision ist es, einen inklusiven Raum zu schaffen, in dem jeder Unterstützung finden kann, ohne seine Identität erklären oder rechtfertigen zu müssen.

Meine persönliche Erfahrung mit Verlust hat mir gezeigt, wie entscheidend es ist, ein empathisches und queersensibles Umfeld zu haben, insbesondere für Menschen, die aufgrund ihrer Identität oft von der Familie ausgeschlossen oder im Trauerprozess ignoriert werden. Vor allem trans*Personen erleben häufig eine starke Ausgrenzung, da ihre Geschlechtsidentität selbst in Trauerfeiern nicht respektiert wird. Es ist von größter Bedeutung, dass die Gruppe spezifische und sensible Unterstützung für diese Realität bietet und sicherstellt, dass die Identität der verstorbenen Person immer anerkannt und gewürdigt wird.

In der Gruppe legen wir besonderen Wert auf Rituale, die den individuellen Bedürfnissen der trauernden Personen entsprechen. Ich schlage oft vor, imaginäre Briefe an die verstorbene Person zu schreiben oder kurze Botschaften auf Zettel zu notieren, die man symbolisch an einem Baum auf-

hängen oder dem Wasser übergeben kann. Diese Rituale helfen, eine Verbindung zu der verstorbenen Person herzustellen. Ein weiteres Beispiel ist, gemeinsame Aktivitäten zu planen, die eine emotionale Bedeutung haben, wie das gemeinsame Essen von Gerichten, die eine besondere Erinnerung hervorrufen. Solche Rituale erleichtern es, den Schmerz zu verarbeiten und die Trauer zu teilen.

Die queere Trauergruppe befindet sich noch im Aufbau, aber mein Traum ist es, dass sie zu einer stabilen und soliden Gemeinschaft wird, in der Trauer kollektiv erlebt und kontinuierlich und strukturiert Unterstützung angeboten werden kann. Ich hoffe, dass dieser Raum zu einem festen Bestandteil der queeren Gemeinschaft wird, vielleicht von einer ehrenamtlichen Tätigkeit hin zu einer professionellen Unterstützung, die in der Community verwurzelt ist.

Eine weitere große Herausforderung sind familiäre Konflikte. Leider passiert es oft, dass queere Menschen, insbesondere trans*Personen, von ihren Familien im Trauerprozess ausgeschlossen werden. Mein Ziel ist es auch, in solchen Fällen zu vermitteln und eine Brücke zwischen den Parteien zu bauen, damit die trauernde Person nicht noch weiter isoliert wird. Im Moment des Verlustes ist es entscheidend, dass Familien ihre Konflikte beiseitelegen und den Wert der verstorbenen Person anerkennen, unabhängig von ihrer queeren Identität.

4.

GRAB- UND GEDENKSTÄTTE FÜR LSBTI* AUF DEM ALTEN ST.-MATTHÄUS-KIRCHHOF

Ein Ort für die Community

Viele Menschen setzen sich ungerne mit Tod und Sterben auseinander und treffen keine Vorsorge, da sie darauf vertrauen, dass die Familie dies regeln wird. Für LSBTI*-Menschen stellt sich jedoch oft eine zusätzliche Herausforderung: Der Kontakt zur Herkunftsfamilie ist häufig schwierig oder abgebrochen.

Viele haben ihre Heimatorte verlassen und ein neues Leben in Berlin aufgebaut, jedoch ohne Verbindung zur Familie. In solchen Fällen übernimmt die Herkunftsfamilie im Todesfall dennoch automatisch die Verantwortung – oder verweigert diese, was zu anonymen Bestattungen führen kann.

Andererseits gibt es viele LSBTI*-Menschen, die eine Wahlfamilie aus engen Freund*innen aufgebaut haben. Ohne klare Regelungen ist es für diese Wahlfamilien jedoch oft schwer, über den Verbleib der Verstorbenen informiert zu werden.

Einige LSBTI*-Personen, insbesondere jene, die Diskriminierung und Ausgrenzung erlebt haben, empfinden ihr Leben als wenig wertvoll und machen sich keine Gedanken darüber, was nach ihrem Tod geschieht. Diesen Herausforderungen wollen wir mit einer besonderen Grab- und Gedenkstätte entgegentreten.

Auf dem Alten-St.-Matthäus-Kirchhof in Berlin-Schöneberg schaffen wir einen Ort, an dem Menschen aus der LSBTI*-Community würdig bestattet werden können. Dieser Ort soll Raum für Trauer und Gedenken bieten und zugleich als sichtbares Symbol für die Anerkennung und Wertschätzung der LSBTI*-Community in Berlin dienen. Die Gedenkstätte bietet: Platz für bis zu 10 Säрге und 100 Urnen.

Unser Ziel

Diese Grabstätte soll ein sichtbarer Ausdruck der Würdigung für die LSBTI*-Community sein. Sie richtet sich an Menschen, die zur Community gehören oder sich ihr zugehörig fühlen – unabhängig von finanziellen Mitteln.



Begleitende Angebote

- Eine Gedenkwanne, an der Namen, Geburts- und Sterbedaten von Verstorbenen eingraviert werden können.
- Ein digitales Gedenkbuch erfasst Namen und eine Biografie der Verstorbenen.

Zweimal im Jahr finden Gedenkveranstaltungen statt: im Juli während des Pride-Monats und im November.

Fertigstellung ist für Ende 2025 geplant.

5.

ANHANG: TRAUERANGEBOTE FÜR QUEERE PERSONEN IN BERLIN

In Berlin gibt es eine Vielzahl an Angeboten, die queere Menschen in ihrer Trauer unterstützen. Die folgende Übersicht bietet Informationen zu Gruppen und Veranstaltungen, die Raum für Austausch, Begleitung und gemeinsames Erinnern schaffen.

Queer Death Café,

Queere Trauergruppe in Englisch/Deutsch,
Kiez Center Villa Luetzow, Berlin
Treffen: einmal im Monat, freitagabends,
8:30-20:30 Uhr, Berlin,
organisiert von Raf

Link zur Gruppe:

[https://www.instagram.com/
/DB8MfPqMT0s/?img_index=1](https://www.instagram.com/DB8MfPqMT0s/?img_index=1)

Queer und Trauer

Queere Selbsthilfegruppe,
Spinnboden e. V. Berlin
Treffen: einmal im Monat, montagabends,
18:30-20:30 Uhr,
digitales Treffen, organisiert von Katja

Link zur Gruppe:

[https://spinnboden.de/angebot-queer-und-
trauer-selbsthilfegruppe/](https://spinnboden.de/angebot-queer-und-trauer-selbsthilfegruppe/)
Anmeldung: beratung@spinnboden.de

Queere Trauergruppe

im Café Sonntagsclub e.V., jeden 4. Montag im Monat um 19 Uhr,
in den Räumen des Sonntagsclubs e.V., organisiert von Nadja

Link zur Gruppe: <https://www.sonntags-club.de/gruppen/trauer.php>
Anmeldung: rosen4u@gmx.com

Trauer ist ein seltsames Tier

Selbsthilfe-Trauergruppe für Frauen/Lesben,
im Begine, Treffen: einmal im Monat,
um 19:00 Uhr, organisiert von Tania

Link zur Gruppe: <https://www.begine.de/programm/aktueller-monat.html>
Anmeldung: trauertier@gmx.de

Café Totentanz

offenes Gesprächsangebot für
FLINTA* Personen, im Café Sonntagsclub e.V.
organisiert von Tanja und Aranja

Link zur Gruppe:
<https://www.amplified-humanity.com/totentanz>
Anmeldung: cafetotentanzberlin@gmx.de

Rebound

Queere Trauergruppe, in den Räumen
von Lambda Berlin-Brandenburg,
Treffen: Alle 2 Wochen, mittwochabends,
19-21 Uhr, Berlin-Gesundbrunnen,
organisiert von Klara und Maja

Link zur Gruppe: <https://lambda-bb.de/gruppen/rebound/>
Anmeldung: rebound@posteo.de

Trauergruppe – RuT

eine Gruppe für Frauen/Lesben
unterschiedlicher Selbstdefinitionen,
Im RuT – Rad und Tat e.V.
Treffen: Jeden 2. und 4. Montag im Monat,
11-12.30 Uhr, organisiert von Veronika
(KPE Neukölln) und Mia (RuT – Rad und Tat)

Link zur Gruppe: <https://rut-berlin.de/trauergruppe-in-gruendung/>
Anmeldung: Tel: 0 30-6 21 47 53
oder beratung@rut-berlin.de

Queeres Trauercafé

Queere Selbsthilfegruppe, im Café Cralle
Treffen: einmal im Monat, sonntagmittags, 14-16 Uhr,
Berlin-Wedding, organisiert von Junis

Link zur Gruppe: <https://www.instagram.com/queeres.trauercafe.berlin/>
Anmeldung: queerestrauercafe@posteo.de

6.

SICH SENSIBILISIEREN - ANHALTSPUNKTE FÜR BESTATTENDE UND BEGLEITENDE

LSBTI* werden immer sichtbarer: Seit 2001 können sich gleichgeschlechtliche Paare verpartnern und seit 2017 auch heiraten. In den letzten Jahren haben sich immer mehr Personen des öffentlichen Lebens als lesbisch, bisexuell oder schwul, trans* oder nicht-binär geoutet. Im April 2024 ist mit dem Selbstbestimmungsgesetz die Diskriminierung für trans*, inter* und nicht-binäre (TIN*) Menschen reduziert worden.

Egal ob Sie im Hospiz, auf dem Friedhof oder als Bestattende arbeiten – Menschen in ihrer Einzigartigkeit anzunehmen gehört zu Ihrem Beruf. Aber auch wenn alle gleich willkommen geheißen werden – jede*r bringt eine eigene Geschichte und somit individuelle Bedarfe mit. Wenn queere Menschen Ausgrenzung und Diskriminierung erlebt haben, bleiben oft Barrieren, die für Menschen, die diese Erfahrungen nicht teilen, nicht wahrnehmbar sind. Gerade in der Konfrontation mit der eigenen Endlichkeit sind Ressourcen für Erklärungen begrenzt und der Wunsch danach, wirklich gesehen zu werden, groß.

Um alle wirklich gleich willkommen zu heißen und einen möglichst sicheren Raum zu schaffen für Menschen, die in ihrem Leben immer wieder Diskriminierung und Ausgrenzung erfahren haben, braucht es ein Grundwissen über geschlechtliche Vielfalt und queere Lebensrealitäten. Es braucht ein Bewusstsein über Diskriminierungserfahrungen und die Narben, die sie hinterlassen.

Gerade Sie als professionell Helfende können in der wichtigen Zeit zwischen Tod und Bestattung Erfahrungen von Unterstützung und Wertschätzung für Zugehörige und Trauernde möglich machen!

Queersensibilität in der Begleitung ist eine Bereicherung Ihrer Arbeit. Eine erhöhte Sensibilität für vielfältige Identitäten, Beziehungsformen und Lebensrealitäten kommt allen Trauernden, die Sie begleiten, zugute. In diesem Kapitel stellen wir Informationen, Hinweise und Ansätze zusammen, die Sie in Ihrer Arbeit unterstützen sollen.

6.1 QUEER ABC– VIELFALT HAT VIELE NAMEN

Die Menschen und Communities, um die es im vorliegenden Leitfaden geht, verwenden verschiedene Begriffe, mit denen sie sich selbst bzw. ihre Lebensweise, ihre sexuelle oder geschlechtliche Identität, sowie ihre Körperlichkeit beschreiben. Für die Arbeit mit diesen Menschen ist es sehr wichtig, sich mit deren Selbstbezeichnung - und Begriffswelt generell - vertraut machen. Im Umgang mit queeren Menschen sollte auf die Verwendung medizinischer und anderer Bezeichnungen für diese Communities verzichtet werden.

Zu beachten ist, dass Begrifflichkeiten und Definitionen bezüglich Geschlechtsmerkmalen, Geschlechtsidentität und sexueller Identität einem stetigen Wandel unterliegen und in unterschiedlichen kulturellen Kontexten variieren können. Maßgeblich für den Umgang mit LSBTI* bleibt deren Selbstdefinition, die sich ebenfalls im Laufe der Zeit verändern kann. Die folgenden Begriffserklärungen erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit.



QUEER

Eine Person, deren (anatomisches, biologisches) Geschlecht, (soziales) Geschlecht, sexuelle Orientierung, Geschlechtsidentität und/oder Geschlechtsausdruck von gesellschaftlichen Normen abweicht.

LSBTI*

Akronym für Lesbisch, Schwul, Bisexuell, Trans* und Inter*.

SEXUELLE VIELFALT

Homosexuell

...beschreibt die sexuelle Orientierung einer Person, die sich zu Menschen des gleichen Geschlechts hingezogen fühlt.

Schwul

Menschen mit männlicher Geschlechtsidentität, die sich romantisch, emotional, erotisch und/oder sexuell zu Menschen mit männlicher Geschlechtsidentität hingezogen fühlen und sich auch als schwul bezeichnen. Sowohl als positive Selbstbezeichnung als auch von manchen als Schimpfwort gebraucht.

Lesbisch

Eine Person mit weiblicher Geschlechtsidentität, die sich sexuell und/oder romantisch zu anderen Personen mit weiblicher Geschlechtsidentität hingezogen fühlt. Sowohl als positive Selbstbezeichnung als auch von manchen als Schimpfwort gebraucht.

Bisexuell/Bi+

...bezieht sich auch auf die sexuelle Orientierung einer Person, die sich zu mindestens zwei Geschlechtern hingezogen fühlt. Bisexuell als sexuelle Identität geht oft über das sexuelle Begehren hinaus und kann die Zugehörigkeit zu spezifischen Subkulturen umfassen.

Heterosexuell


...beschreibt die sexuelle Identität, in der sexuelles Begehren auf Menschen des „anderen“ Geschlechts ausgerichtet ist.

Weitere sexuelle Orientierungen, die in das Spektrum sexueller Vielfalt fallen, sind beispielsweise Pansexualität (sexuelles Begehren, das sich auf alle Geschlechter richtet) oder Asexualität (kein/kaum sexuelles Begehren).

GESCHLECHTLICHE VIELFALT

Trans*

Trans* steht für transsexuell, transgender, trans* Frau, trans* Mann usw. Mit Trans* bezeichnen sich sowohl Menschen, die in einem anderen Geschlecht leben, als ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde, als auch Menschen, die sich gar nicht einer Geschlechterkategorie zuordnen, die Geschlechter wechseln oder sich mehreren Geschlechtern zugehörig fühlen. Wichtig ist, dass unter den Begriff Trans* somit sehr unterschiedliche



Menschen mit sehr unterschiedlichen Selbstdefinitionen und Biografien fallen, die nicht unbedingt dieselben Erfahrungen teilen oder dieselben Interessen verfolgen.

Inter*

Inter* ist ein Begriff für intergeschlechtliche bzw. intersexuelle Menschen, Hermaphroditen, Zwitter und Herms. Der Begriff inter* (bzw. intergeschlechtlich) wird verwendet, wenn ein Mensch genetisch (aufgrund Geschlechtschromosomen) und/oder anatomisch (aufgrund von Geschlechtsorganen) und/oder hormonell (aufgrund des „Mengenverhältnisses“ der Geschlechtshormone) nicht eindeutig stereotypen Normierungen, die für „das“ weibliche oder männliche Geschlecht festgelegt wurden, entspricht. In vielen Fällen führt dies zu einer Verletzung ihrer Selbstbestimmung und körperlichen Autonomie. Inter* kann (auch) eine Geschlechtsidentität sein, muss aber nicht. Inter* Menschen können auch eine männliche, weibliche oder trans* Identität haben.

WEITERE BEGRIFFE

Queer-Feindlichkeit

In weiten Teilen der Gesellschaft werden die ausschließlich binäre Geschlechterteilung (Mann/Frau), sowie Heterosexualität als natürlich – quasi von Natur gewollt – angesehen und sind als Norm gesetzt (Heteronormativität). LSBTI* sowie Menschen, die dafür gehalten werden, erleben häufig spezifische Ausgrenzungs- und Gewalterfahrungen. In diesem Zusammenhang spricht man von Lesben-, Schwulen- oder Bifeindlichkeit bzw. von trans*- oder inter*-feindlichkeit (die im allgemeinen Sprachgebrauch geläufigen Begriffe Homophobie oder Biphobie bzw. trans*- oder inter*Phobie sind zu vermeiden, da es sich nicht um das psychische Krankheitsbild einer Phobie handelt). Internalisierte Homonegativität bzw. internalisierte trans*Negativität oder inter*Negativität bezeichnet die Ablehnung der eigenen Homosexu-

alität bzw. trans*- oder inter*Geschlechtlichkeit.

Coming-Out

Wenn sich eine lesbische, schwule, bisexuelle, trans* oder inter*Person dazu entschließt, über ihre sexuelle oder geschlechtliche Identität bzw. Körperlichkeit zu sprechen, wird dieser Schritt als Coming-Out bezeichnet. Es wird zwischen einem inneren Coming-Out (Selbsterkenntnis, -akzeptanz) und einem äußeren Coming-Out (öffentliches Bekanntmachen) differenziert. Coming-Out ist ein immerwährender Prozess – mit jeder neuen Begegnung steht die Entscheidung an, ob die eigene sexuelle oder geschlechtliche Identität bekannt gemacht wird.

Community und Wahlfamilie

Für viele LSBTI* ist die Community bzw. sind die Communities, d. h. die queere Gemeinschaft (Individuen, Organisationen und Institutionen) eine wichtige Unterstützung und ein Schutzraum (Safer Space). Verbindend ist neben der queeren Identität und geteilten Erfahrungen das Einsetzen für gemeinsame Interessen und politische Ziele. Vor allem ältere LSBTI* haben häufig von ihrer Herkunftsfamilie Ablehnung erfahren und seltener eigene Kinder als ältere Menschen der Mehrheitsgesellschaft. Oftmals ist daher die Wahlfamilie neben der Community das wichtigste Unterstützungssystem. Zur Wahlfamilie können u. a. enge Freund*innen, Expartner*innen oder auch weitläufige Verwandte zählen.

6.2 BESONDERHEITEN IN DER TRAUERKULTUR VON LSBTI*-COMMUNITIES: QUEERE LEBENS- UND STERBENSREALITÄTEN

Die Trauerkultur queerer Menschen unterscheidet sich in wesentlichen Elementen von traditionellen Vorstellungen, da queere Lebens- und Beziehungsformen oft außerhalb heteronormativer Normen existieren. Dies

spiegelt sich auch im Umgang mit Trauer und Abschied wider. Queere Menschen stoßen in dieser sensiblen Phase oft auf zusätzliche Herausforderungen, die nicht nur durch ihre Diskriminierungs- oder Gewalterfahrungen, ihre sexuelle oder geschlechtliche Identität, sondern auch durch die Dynamik zwischen Herkunfts- und Wahlfamilie sowie alternative Beziehungsformen geprägt sind.

DISKRIMINIERUNG UND GEWALT

Queer zu sein bedeutet, vielfältigen Formen von Diskriminierung ausgesetzt zu sein. Das reicht von direkter körperlicher Gewalt und Mord bis zu subtilen Zurücksetzungen, die sich zu einer großen psychischen Belastung summieren können, weshalb queere Menschen überdurchschnittlich oft durch Gewalttaten und Suizide sterben. Gewaltsame Tode sind immer auch plötzliche Tode, es fehlt jede Form der Vorbereitung und wahrscheinlich ist das Sterben mit belastenden Bildern verbunden. Für Bestattende und Begleitende ist es sinnvoll, gerade in den ersten Kontakten, sorgfältig Stabilisierungsangebote zu machen, sobald und soweit die Zugehörigen Information aufnehmen können, diese bereit zu stellen und den Prozess Schritt für Schritt zu begleiten. Für Hinterbliebene ist schon viel zu viel

„[...] Beim Bestattungsinstitut war es ganz anders. Da hatte ich nichts zu sagen, denn ich hatte keinerlei rechtlichen Status. Den Begriff „Zugehöriger“ kannte kein Mensch, und Angehöriger durfte ich nicht sein. Seine Familie, die aus dem Schwäbischen angereist kam, musste alles entscheiden. Bis auf eine Schwester waren sie sehr nett zu mir. Als es um das Erben ging, war natürlich Schluss mit lustig. Die Schwester sorgte dafür, dass die Wohnung versiegelt wurde, damit ich nichts mitnehmen könne. Und der Vermieter wartete nicht einmal bis zum Tag der Beerdigung, um die Wohnung bereits neu zu vermieten. Ich wurde nicht einmal gefragt, ob wir zusammengewohnt hätten.“

Traugott Roser über die Bestattung seines verstorbenen Partners⁷

passiert. Hier muss besonders darauf geachtet werden, dass alle am Abschied teilnehmen können und trotz des Schmerzes eigene Formen der Gestaltung finden können.

KONFLIKTE ZWISCHEN HERKUNFTS- UND WAHLFAMILIE

Wie vorangehend angeschnitten, spielen in queeren Lebensrealitäten Wahlfamilien, bestehend aus engen Freund*innen und Partner*innen, eine zentrale Rolle. Diese Familien bieten oft Schutzräume, emotionale Unterstützung und eine tiefe Bindung, die über traditionelle Vorstellungen von Familie hinausgeht. Insbesondere in der Pflegephase eines erkrankten queeren Menschen übernehmen Wahlfamilien häufig eine wichtige Rolle, da sie den Alltag, die Bedürfnisse und die Identität der betroffenen Person besser verstehen als die Herkunftsfamilie.

Wenn es jedoch um die Bestattung geht, sehen sich Wahlfamilien oft mit Widerstand von Seiten der Herkunftsfamilien konfrontiert. Trotz vorheriger Zustimmung zur Pflege und Unterstützung wird die Organisation der Bestattung häufig als „Familienangelegenheit“ betrachtet. Das kann dazu führen, dass Freund*innen und Partner*innen im Prozess der Bestattung ausgegrenzt werden.

Oft projiziert die Herkunftsfamilie heteronormative Vorstellungen auf die verstorbene queere Person: Dann werden zum Beispiel bei TIN*-Personen Deadnames (ist ein abgelegter, alter Vorname) verwendet, die geschlechtliche Identität der verstorbenen Person ignoriert oder frühere Lebensabschnitte vor dem Coming-Out in den Vordergrund gerückt. Hier prallen oft die Lebenswelten von Wahl- und Herkunftsfamilie aufeinander, was Konflikte und Spannungen im Abschiedsprozess erzeugt und für Wahlfamilie sowie Freund*innen äußerst schmerzhaft sein kann.

In manchen Fällen kann es dann sinnvoll sein, getrennte Veranstaltungen für die verschiedenen Lebenswelten zu organisieren, um Konflikte zu vermeiden und sicherzustellen, dass die verstorbene Person in ihrer vollen Identität gewürdigt wird. Eine Trauerfeier im

kleineren Kreis der Wahlfamilie kann Raum für den respektvollen Abschied bieten, während eine weitere Feier den Bedürfnissen der Herkunftsfamilie gerecht wird.

ALTERNATIVE BEZIEHUNGSFORMEN IN QUEEREN BEZIEHUNGEN

In LSBTI*-Communities sind alternative Beziehungsformen verbreitet. Manchmal sind zum Beispiel mehrere Menschen gleichzeitig in Liebesbeziehungen miteinander verbunden ("polyamor"). In der Trauerphase stellt sich dann die Herausforderung, dass alle Partner*innen gleichermaßen berücksichtigt und in den Trauerprozess einbezogen werden. Dies erfordert eine besondere Sensibilität seitens der Bestatter*innen, Redner*innen und aller Beteiligten, da die konventionellen Vorstellungen von Paarbeziehungen und Ehe nicht immer der Realität queerer Menschen entsprechen.

Besonders bei der Wahl von Trauerredner*innen ist es wichtig, darauf zu achten, dass diese mit queeren Lebensrealitäten vertraut sind und die Vielfalt alternativer Beziehungsformen verstehen und respektieren. Viele queere Menschen entscheiden sich daher, selbst bei der Trauerfeier zu sprechen, um sicherzustellen, dass

des Rechtlichen wird den beiden von außen zu verstehen gegeben, dass Sara allen Grund zur Trauer habe, während Rachel mit dem Kind ja noch nichts zu tun gehabt habe.

Queere Elternschaft rüttelt an vielen gesellschaftlichen Grenzen und sprengt traditionelle Annahmen über Familie und Zugehörigkeit. Hilfsangebote für trauernde Sterneltern sind bisher noch nicht institutionell etabliert. Auch wenn bestehende Hilfsangebote wie Sternelterngruppe oder Beratungsangebote sich als offen für alle Geschlechter und Elternkonstellationen verstehen, tragen sie oft Überschriften wie „Trauergruppe für Sternemamas“ oder „Sternemütter“, sodass sich nonbinäre oder transmännliche Menschen von solchen Angeboten ausgeschlossen fühlen.

Unsere Webseite zu Recht und Ritualen bei Babybestattungen ist sehr umfangreich: <https://www.thanatos-berlin.de/babybestattung/>

STERNENELTERN: QUEERE ELTERN- SCHAFT UND DIE TRAUER UM EIN KURZES LEBEN

Ein Gastbeitrag von Julian Heigel [Thanatos Bestattungen]

Rachel und Sara sind die Eltern des Sternenkinds Lu, das in der 38. Schwangerschaftswoche tot geboren wird. Während die Gebärende Sara in der Geburtsurkunde eingetragen wird, kann Rachel dort nicht erscheinen. Eine Stiefkindadoption, wie sie geplant war, ist für tote Kinder nicht möglich. Auch jenseits

ihre Lebenswelt gewürdigt wird. Queere Menschen übernehmen generell oft mehr Verantwortung im Trauerprozess, da sie die Sensibilität und das Wissen mitbringen, um einen Abschied im Sinne der verstorbenen Person zu gestalten.

(TRAUER-)KULTURELLE UNTERSCHIEDE INNERHALB DER QUEEREN COMMUNITIES

Auch innerhalb der LSBTI*-Communities gibt es vielfältige Unterschiede in der Trauerkultur, die von verschiedenen kulturellen und sozialen Kontexten geprägt



sind. Besonders relevant sind die Unterschiede zwischen westlich *weißen* queeren Gemeinschaften und solchen, die von BIPOC (Black, Indigenous, and People of Color) geprägt sind.

In vielen BIPOC-Gemeinschaften wird Trauer häufig kollektiv und gemeinschaftlich erlebt, wobei die Familie und das soziale Netzwerk einen zentralen Platz einnehmen. Gleichzeitig kann die kulturelle Bedeutung von Familie und Gemeinschaft sowohl die persönliche Trauer

*Hendrik (48) lebt seit knapp 30 Jahren in Berlin. Zu seiner Herkunftsfamilie hat er seit seinem Coming Out nur sporadischen Kontakt. Als er nach einer plötzlichen Herzattacke tot aufgefunden wird, wird seine Herkunftsfamilie von der Polizei kontaktiert. Weder sein Lebenspartner, noch seine engen Freund*innen bekommen Auskunft von der Polizei. Über den Termin der Bestattung werden sie zwar von der Familie informiert, aber sie haben keinerlei Mitspracherecht. Weder sind sie berechtigt, Verträge aufzulösen, noch haben sie Anspruch auf persönliche Dinge von Hendrik.*

Beim Thema Tod und Beerdigung greifen archaische Muster von Zugehörigkeit zur Herkunftsfamilie oder Erstfamilie, auch wenn die Bande über die Jahrzehnte brüchig geworden sind. Richtig ist, dass blutsverwandte oder verheiratete Angehörige nach dem Bestattungsgesetz bestattungspflichtig sind. Das bedeutet aber nicht, dass sie sich über den Willen der verstorbenen Person hinwegsetzen können. Die Möglichkeit der Eheschließung hilft queeren Menschen, die Zuständigkeit zu vereindeutigen, aber auch unabhängig einer Eheschließung kann eine rechtlich bindende Bestattungsvollmacht aufgesetzt werden, die die Zuständigkeit der Bestattung regelt.

Julian Heigel [Thanatos Bestattungen] über die Bedeutung von Bestattungsverfügungen

er als auch die Integration queerer Identitäten beeinflussen. So sehen sich queere BIPOC-Personen möglicherweise mit der Herausforderung konfrontiert, ihre queere Identität mit den traditionellen Normen ihrer Herkunftsfamilie in Einklang zu bringen.

Es ist daher von entscheidender Bedeutung, bei der Gestaltung von Bestattungs- und Trauerpraktiken nicht nur die queere Identität zu berücksichtigen, sondern auch die Herkunft, Kultur, Religion und soziale Stellung zu verstehen. Das bedeutet, dass auch die spirituellen und religiösen Praktiken, die in vielen BIPOC-Gemeinschaften von großer Bedeutung sind, in die Trauerprozesse einbezogen werden müssen. Religiöse Traditionen und Rituale spielen oft eine zentrale Rolle in der Trauerbewältigung und ihre Integration in die queere Trauerkultur kann zu einer respektvollen und vielschichtigen Bestattungspraktik führen.

Gleichzeitig ist es wichtig, nicht von einer homogenen Erfahrung innerhalb der BIPOC-Communities auszugehen. Verschiedene ethnische und kulturelle Hintergründe bringen unterschiedliche Rituale und Trauerprozesse mit sich und die Erfahrungen von queeren BIPOC-Personen sind so vielfältig wie die Gemeinschaften selbst. Während einige möglicherweise eng mit ihrer Herkunftsfamilie verbunden sind, suchen andere Unterstützung in ihren Wahlfamilien oder innerhalb ihrer queeren Gemeinschaften.

Insgesamt erfordert die Auseinandersetzung mit der Trauerkultur innerhalb queerer Communities eine differenzierte Perspektive, die über die bloße Betrachtung der sexuellen oder geschlechtlichen Identität hinausgeht. Nur durch die Anerkennung und Einbeziehung der unterschiedlichen kulturellen, ethnischen und spirituellen Dimensionen können wir eine wirklich inklusive und respektvolle Bestattungskultur entwickeln, die allen Menschen Raum für ihren individuellen Ausdruck der Trauer gibt.

6.3 BEDÜRFNISSE UND WÜNSCHE QUEERER MENSCHEN IM KONTEXT DER BESTATTUNG

LSBTI* haben im Rahmen der Bestattung spezifische Bedürfnisse und Wünsche, die oft mit ihrer sexuellen und/oder geschlechtlichen Identität und Lebensweise verknüpft sind. Für Bestatter*innen und Begleitende ist die Entwicklung einer Sensibilität und einer Fähigkeit der Perspektivübernahme⁸ daher von zentraler Bedeutung, um Diversität respektvoll zu begegnen und einen würdevollen Abschied zu ermöglichen. Dieses Kapitel beleuchtet die Heteronormativität des Bestattungsrechts, greift traditionelle und spirituelle Aspekte auf und zeigt Gestaltungsmöglichkeiten von

„Hedda ruft bei einem Bestattungsinstitut an, um die Bestattung ihres Vaters zu besprechen. Als trans*Frau wird sie bereits am Telefon misgendet. Auch wenn sie gerade andere Sorgen hat, korrigiert sie den Bestatter am Telefon und weist auf ihren weiblichen Namen und ihre Pronomen hin. Der Bestatter ist irritiert, versichert aber dass das „kein Problem“ sei. Beim Termin im Bestattungsinstitut wird Hedda allerdings wieder misgendet und auch im ausgedruckten Bestattungsvertrag wird sie mit „Herr“ angesprochen. Hedda ist eingeschüchtert, möchte nichts Persönliches mehr von sich Preis geben und den Termin möglichst zügig hinter sich bringen. Erst einige Wochen später merkt sie, dass sie die Bestattung ihres Vaters nicht so gestaltet hat, wie sie es gerne getan hätte.“

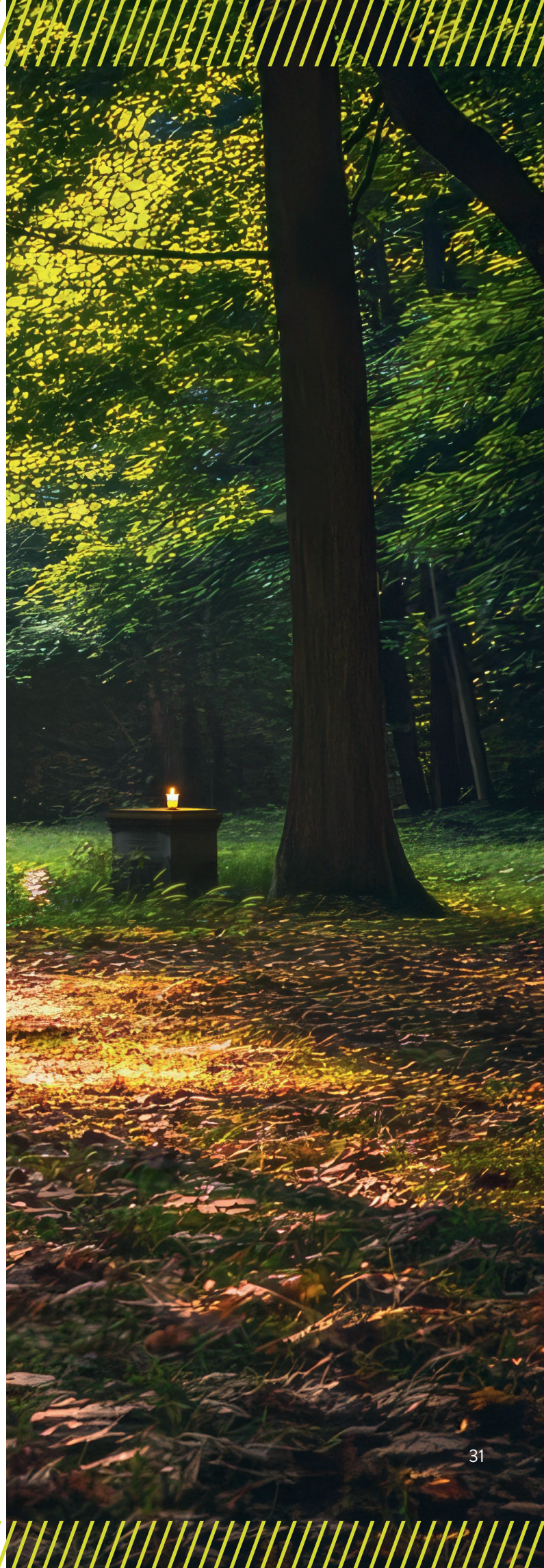
Queersensibel beraten und begleiten bedeutet, ein Wissen um die Lebensrealität, aber auch um mögliche Konfliktpunkte in den Biografien von queeren Menschen zu haben. Queersensibel Beratende sind sich darüber bewusst, dass queere Menschen häufig einen scham- und oder angstbesetzten Weg des sich Selbstfindens hinter sich haben und sich immer wieder in unangenehmen Outingsituationen wiederfinden. Sie wissen, dass es besonders in der ersten Zeit der Trauer Schutzräume braucht und dass falsche Annahmen oder unpassende Fragen das Vertrauen zwischen Begleitenden und Begleiteten erheblich stören können.

Julian Heigel [Thanatos Bestattungen] über queersensible Beratung und Begleitung

Trauerfeiern und Ritualen, die queeren Lebensrealitäten gerecht werden.

HETERONORMATIVITÄT DES BESTATTUNGSRECHTS

Das Bestattungsrecht und alle damit zusammenhängenden Regelungen gehen von einer heteronormativen Beziehungswelt aus, die nicht mehr der Realität entspricht. Damit meinen wir, dass in den Gesetzen implizit davon ausgegangen wird, dass Menschen in erster Linie in (heterosexuellen) Paarbeziehungen leben, in ihnen Kinder bekommen, die dann neue Zweierpaare bilden usw. Andere Lebens- und Beziehungsformen kommen





nicht vor und haben deshalb auch keine Rechte. Für Krankenhäuser und Pflegedienste sind Wahlfamilien glücklicherweise zunehmend selbstverständliche Ansprechpartner*innen. Viele queere Menschen erstellen vorausschauend Vorsorgevollmachten füreinander. Was den meisten Menschen nicht klar ist: in diesen Vollmachten fehlt häufig die Bestattung, da viele Menschen annehmen, eine Vollmacht über den Tod hinaus umfasse auch die Bestattung. So sind queere Menschen im Bestattungsprozess immer wieder mit einer Rechtslage konfrontiert, die ihre Verbindungen, soweit sie sich nicht durch Heirat, Adoption oder umfassendere Vollmachten abgesichert haben, nicht akzeptiert und der Herkunftsfamilie alle Rechte zuspricht (siehe auch Kapitel 3.3). Ein solides Wissen, ein gutes Netzwerk für weitere Beratungen und freundliche Ermutigung für die Betroffenen sind ein wichtiger Baustein der Arbeit als Bestatter*in, um Menschen, die nicht in die engen Normen der Bestattungsgesetze passen, gut zu begleiten.

RELIGIÖSE UND SPIRITUELLE ASPEKTE: MEHRERE VIELFALTSDIMENSIONEN BERÜCKSICHTIGEN

Wie alle Menschen bringen auch LSBTI* vielfältige religiöse und spirituelle Hintergründe mit. Diese sollten in der Bestattungsbegleitung berücksichtigt werden.

Queere Menschen haben oft ambivalente oder alternative Zugänge zu Religion und Spiritualität, insbesondere wenn sie in religiösen Kontexten Diskriminierung erfahren haben. Dennoch gibt es auch innerhalb queerer Communities einen vielfältigen Zugang zu Glaubensfragen, der von Ablehnung religiöser Institutionen bis hin zu spirituellen Praktiken reicht, die queere Identitäten affirmieren. Für viele LSBTI*-Personen ist es wichtig, dass ihre spirituellen Überzeugungen im Bestattungsprozess respektiert werden, auch wenn diese nicht den klassischen religiösen Traditionen entsprechen.

Bestatter*innen sollten sich zudem bewusst sein, dass queere Menschen oft eigene Rituale und Symbole entwickelt haben, die in einer Trauerfeier Platz finden sollten. Hier ist es wichtig, Raum für Gespräche zu schaffen und zu erfragen, welche spirituellen und religiösen Aspekte für die verstorbene Person und ihre Zugehörigen von Bedeutung sind.

Dies kann von der Wahl spezifischer Musik und Symbole bis hin zu alternativen Formen des Abschieds reichen,

wie sie in Subkulturen der LSBTI*-Communities gepflegt werden. Ein Bestatter erzählte uns hier von der Bestattung einer trans*Person, die er begleitet hat, bei der ein „Partyblock“ mit Tanz integriert wurde, um ihre Persönlichkeit und Lebensfreude im Abschied widerzuspiegeln. Solche Rituale sind nicht nur Ausdruck von Trauer, sondern auch eine Feier des Lebens der verstorbenen Person.

Auch die Gestaltungswünsche von Todesanzeigen verstorbener LSBTI* unterscheiden sich häufig vom schwarzen Standardtyp mit Trauerrand⁹: So werden diese oft bunt gestaltet, die Fotos der Verstorbenen sind Schnappschüsse und es finden sich posthume Liebesbekenntnisse. Veröffentlicht werden diese oftmals nicht in herkömmlichen Tageszeitungen, sondern in Communitymagazinen wie etwa der Berliner Siegessäule.

Bestatter*innen sollten offen dafür sein, unkonventionelle Elemente in die Gestaltung des Abschieds zu integrieren und sicherstellen, dass die Wünsche der verstorbenen Person und ihrer Zugehörigen respektiert werden. Dies gilt insbesondere in queeren Kontexten, in denen traditionelle Bestattungsrituale oft nicht den individuellen Vorstellungen entsprechen.

6.4 TIPPS FÜR EINE QUEER-SENSIBLE BESTATTUNGSPRAXIS

Dieser Abschnitt soll Ihnen konkrete Impulse geben, wie Sie Ihre Arbeit sensibel für LSBTI* gestalten können. Hierzu lenken wir den Blick auf Grundsätze queersensibler Beratung, liefern Tipps zur Gestaltung des eigenen Betriebs und geben Anstoß zur Reflexion eigener Haltungen.

QUEERSENSIBEL BERATEN: RAUM FÜR QUEERE LEBENSWELTEN ÖFFNEN

Es ist wichtig, den Raum für Gespräche über queere Identitäten und Lebensweisen zu öffnen. Dies gelingt unter anderem durch die Wahl der richtigen Fragen. Statt automatisch von einem Ehemann oder einer Ehefrau auszugehen, sollten geschlechtsneutrale Formulierungen verwendet werden. Fragen wie „Wer gehört zu Ihrem nahen Umfeld?“ oder „Gibt es Personen, die in die Planung der Bestattung eingebunden werden sollen?“ eröffnen die Möglichkeit, alternative Beziehungsformen sowie Wahlfamilien¹⁰ in die Beratung einzubeziehen.

QUEERSENSIBLER GANG DURCH DEN EIGENEN BETRIEB

Eine queersensible Bestattungspraxis erfordert auch eine reflektierte Gestaltung der eigenen Betriebsabläufe. Hier können Sie hinterfragen, wo Geschlecht und heteronormative Annahmen unbewusst eine Rolle spielen. Beispiele dafür sind etwa das Sterbehemd, das traditionell in Männer- und Frauengrößen angeboten wird, oder die Platzierung in einem Doppelgrab, die oft einer heteronormativen Logik folgt (Männer- und Frauenseite). Sterbealtare sind typischerweise binär für Männer und Frauen gegendert, manchmal sogar auch die Dekoration (rote Urne/blau Urne). Hinterfragen Sie diese Prozesse kritisch und bieten Sie Alternativen an, die der Vielfalt geschlechtlicher Identitäten gerecht werden.

Auch die Außendarstellung Ihres Unternehmens sollte queersensibel gestaltet sein. Dies beginnt mit einer inklusiven Sprache auf der Website, die nicht automatisch



von einer binären Geschlechterordnung ausgeht. Das Angebot sollte ausdrücklich auch LSBTI*-Menschen ansprechen und Formulare sollten geschlechtsneutrale Optionen sowie die Möglichkeit zur Angabe von Pronomen bieten.

Eine inklusive Kommunikation und entsprechende Anpassungen der eigenen Angebote signalisieren, dass queere Menschen willkommen sind und ihre Bedürfnisse respektiert werden. Dies stärkt das Vertrauen in Ihr Unternehmen und zeigt, dass Sie queeren Lebenswelten sensibel begegnen.

DIE EIGENEN HALTUNGEN REFLEKTIEREN

Niemand kann sein eigenes Denken und Verhalten ständig reflektieren. Wir haben innere Landkarten und Annahmen, nach denen wir Eindrücke sortieren und filtern. Diese Fähigkeit ist nützlich und hilft uns, in einer komplexen Welt zu navigieren. Es geht also nicht darum, die eigene Haltung grundsätzlich zu ändern, sondern darum, zu üben, zu erkennen, wenn die eigenen Annahmen nicht zutreffen und sie dann ggf. zu überdenken und anzupassen. Wenn Menschen nicht zu den eigenen Annahmen passen, sind es die Annahmen, die zu ungenau oder fehlerhaft sind, nicht die Menschen. Unsere Annahmen und Vorstellungen, zum Beispiel was Männlichkeit oder Weiblichkeit ausmacht, sind für unsere eigene Identität bedeutend. Wenn es jedoch Menschen gibt, für die Weiblichkeit oder Männlichkeit etwas anderes bedeutet, oder die diese Konzepte für sich als nicht passend ansehen, kann es hilfreich sein, die eigenen Annahmen zu überdenken oder zu ergänzen. Das ist eine wichtige Erkenntnis, um entspannter mit geschlechtlicher Vielfalt umzugehen.

6.5 SCHLUSSWORT: FÜR EINE QUEERSENSIBLE BESTATTUNGSKULTUR

Queersensible Bestattung ist ein Thema, das auf den ersten Blick abstrakt und wenig überschaubar erscheinen mag. Doch nach einem Blick auf die wichtigsten Aspekte wird schnell klar, dass es vor allem um Haltingsfragen geht: Respekt, Sensibilität und Offenheit gegenüber den vielfältigen Identitäten und Lebenswelten der Menschen, für die wir Bestattungen organisieren oder an denen wir teilnehmen. Wenn wir uns die Zeit nehmen, zuzuhören und bedacht zu handeln, wird klar, dass wir alle von einem sensiblen Umgang miteinander profitieren können.

Die wichtigsten Aspekte lassen sich so zusammenfassen: Queere Menschen haben – wie auch alle anderen Menschen – das Bedürfnis und das Recht, in einer Weise bestattet zu werden, die ihre Identität und ihre Beziehungen widerspiegelt. Rechtliche Rahmenbedingungen und der bewusste Umgang damit, etwa durch Einsatz von Bestattungsverfügungen, spielen dabei eine entscheidende Rolle, um sicherzustellen, dass Wünsche respektiert werden. Wichtig ist ebenso die Beachtung kultureller und spiritueller Aspekte, welche intersektionales Denken und Handeln erfordern. Rituale und Trauerfeiern sollten so gestaltet werden, dass sie die Lebensrealitäten der verstorbenen Person und ihrer Zugehörigen würdigen.

Klar ist, dass die Beachtung all dieser Besonderheiten zunächst herausfordernd wirken mag – doch im Grunde geht es um etwas sehr Menschliches: miteinander zu sprechen und einander zuzuhören. Bestatter*innen und Begleitende, die offen und achtsam auf die Bedürfnisse ihrer Klient*innen eingehen, tragen nicht nur zu einer positiven Weiterentwicklung der Bestattungskultur bei, sondern machen die Welt dabei auch ein kleines Stück gerechter.

Wenn es gelingt, Sensibilität und Offenheit in die Praxis der Bestattung und Begleitung einfließen zu lassen, profitieren alle davon. Indem Raum für vielfältige Lebensrealitäten geschaffen wird, wird ein Beitrag zu einer gesellschaftlichen Entwicklung geleistet, in der alle Menschen in Würde und Respekt Abschied nehmen können – unabhängig von ihrer sexuellen und/oder geschlechtlichen Identität oder ihrer Lebensweise.

Letztlich geht es darum, gemeinsam eine Umgebung zu schaffen, in der wir uns alle in unseren Bedürfnissen und Wünschen verstanden und angenommen fühlen – auch und gerade in den schwersten Momenten des Lebens.





QUELLEN, VERWEISE UND WEITER FÜHRENDE INFORMATIONEN

Quellen und Verweise

1. Sarah Benz und Katrin Trommler, *Sarggeschichten: Warum selbstbestimmtes Abschiednehmen so wichtig ist - Was wir über Trauer und Bestattung wissen sollten*, Originalausgabe Edition (München: Mosaik, 2023), 215.2. AWMF online. *Das Portal der wissenschaftlichen Medizin* (2018): Leitlinie Detailansicht. Geschlechtsinkongruenz,
2. Thanatos Berlin, „Thanatos Bestattungen - Queere Bestattung“, zugegriffen 7. Oktober 2024, <https://www.thanatos-berlin.de/queere-bestattung/>.
3. Sophie Warning und Jan Suren Möllers, *Zwischen den Zeiten. Bestattungsrituale gestalten, Trauernde unterstützen.*, 1. Aufl., Bd. 1, hospiz verlag praxis (Esslingen: der hospiz verlag Caro und Cie oHG, 2024).
4. Berlin, „Gesetz über das Leichen- und Bestattungswesen (Bestattungsgesetz; BestattG BE)“ (1974).
5. Sophie Warning und Jan Suren Möllers, *Zwischen den Zeiten. Bestattungsrituale gestalten, Trauernde unterstützen.*, 1. Aufl., Bd. 1, hospiz verlag praxis (Esslingen: der hospiz verlag Caro und Cie oHG, 2024).
6. Timo O. Nieder und Bernhard Strauß, „S3-Leitlinie zur Diagnostik, Beratung und Behandlung im Kontext von Geschlechtsinkongruenz, Geschlechtsdysphorie und Trans-Gesundheit: Hintergrund, Methode und zentrale Empfehlungen“, *Zeitschrift für Sexualforschung* 32, Nr. 02 (Juni 2019): 70–79, <https://doi.org/10.1055/a-0895-8176>.
7. Traugott Roser, „Anders lieben. Anders trauern. Erfahrungen eines schwulen Witwers“, in *Anders leben, anders lieben, anders trauern: Leidfaden 2021*, Heft 3 (Göttingen: Vandenhoeck et Ruprecht GmbH et Co. KG, VetR unipress GmbH, 2021), 12–15.
8. Axel Enke, „Wenn das Fremde mir zu nahekommt oder ich die Orientierung verliere“, in *Anders leben, anders lieben, anders trauern: Leidfaden 2021*, Heft 3 (Göttingen: Vandenhoeck et Ruprecht GmbH et Co. KG, VetR unipress GmbH, 2021), 9–11, <https://doi.org/10.13109/9783666407697.9>.
9. Reiner Sörries, „Queere Bestattung“, in *Anders leben, anders lieben, anders trauern: Leidfaden 2021*, Heft 3 (Göttingen: Vandenhoeck et Ruprecht GmbH et Co. KG, VetR unipress GmbH, 2021), 48–55.
10. Bärbel Traunsteiner, „Sind Begleitprozesse gleichgeschlechtlich I(i)ebender Menschen anders zu gestalten? Förderliche Aspekte für die Begleit- und Prozessqualität.“, in *Anders leben, anders lieben, anders trauern: Leidfaden 2021*, Heft 3 (Göttingen: Vandenhoeck et Ruprecht GmbH et Co. KG, VetR unipress GmbH, 2021), 16–19

IMPRESSUM



**SCHWULEN
BERATUNG
BERLIN**
VIELFALT LEBEN

HERAUSGEBER:

Schwulenberatung Berlin gGmbH
Gotenstraße 51
10829 Berlin
Tel.: 030 – 44 66 88 111
Fax.: 030 – 44 66 88 119
info@schwulenberatungberlin.de

Copyright März 2025

V.I.S.D.P.:

Marcel de Groot, Geschäftsführer

REDAKTION:

Quirin Boemmel, Lorenzo Andrea Traini,
Dr. Marco Pulver

LAYOUT, GESTALTUNG & PRODUKTION:

HELDISCH – Werbeagentur
Heimstraße 17
10965 Berlin
www.heldisch.com

BILDRECHTE:

AdobeStock, Shutterstock, Freepik und Schwulenberatung Berlin

FACHSTELLE

LSBTI*, Altern und Pflege

Gefördert vom:



**Landesstelle
für Gleichbehandlung –
gegen Diskriminierung**

Diese Broschüre wurde auf Recyclingpapier aus 100% Altpapier gedruckt.





schwulenberatungberlin.de